Beſchreibung

eines runiſchen

Calenders,

welcher ſich

auf der Leipziger

Rathsbibliothek

befindet,

von

A. G. Käſtnern,

der Mathem. öffentl. Lehrer, und vieler gel. Akademien und Geſellſch. Mitglied.

1756.

Beschreibung eines runischen Calenders,

welcher sich auf der Leipziger Raths-bibliothek befindet.

von

A. G. Kästnern.

Der Mathem. öff. Lehrer, und vieler gel. Akademien und Gesellsch. Mitglied.

Es ist nicht unbekannt, daß sich die Einwohner der nordlichen Länder, besonders die Landleute, gewisser immerwährender Calender bedienen: die man, weil sie mit runischen Buchstaben verzeichnet sind, und auf Holz geschnitten worden, Runenstäbe zu nennen pfleget. Olaus Wormius hat sie in einem gelehrten Werke ausführlich beschrieben [a]), und Hr. Martin Strömer, jetziger Professor der Sternkunde zu Upsal, einen kurzen und deutlichen Unterricht, wie der Runstab zu verstehen und zu gebrauchen ist, heraus gegeben: dessen dritte Auflage zu Upsal 1748 auf zween Bogen in 12, herausgekommen, und mit einem Kupfer vermehret worden ist [b]).

2. Ich begreife also wohl, daß ich hier Kennern der nordischen Alterthümer nichts allzuneues sagen werde. Ich habe vielmehr dieselben um Verzeihung zu bitten, wenn sie unvoll-

a) Fasti Danici universam tempora computandi rationem antiquitus in Dania et vicinis regionibus obseruata libris tribus exhibentes. Hafn. 1341. 4. Sie machen den letzten Theil von seinen antiquitatibus danicis, aus, zu welchen außer dem noch, Lit-

vollſtändige Kenntniß, oder gar Irrthümer bemerken ſollten. Ich hoffe dieſe Verzeihung deſto eher, weil ſich zulänglich zeigen wird: daß meine Abſicht nur iſt, eine Seltenheit, die den meiſten, welche ſie zu ſehen bekommen, unverſtändlich iſt, einigermaßen zu erläutern. Ich würde die Ehre, dieſes glücklicher als ich, zu verrichten, niemanden genommen haben, der ſich darnach beſtrebet hätte.

3. Der runiſche Calender, von dem ich zu reden habe, befindet ſich unter den vielen Merkwürdigkeiten der hieſigen vortreflichen Bibliothek E. E. Raths. Der Hr. Hofrath und Proconſul Maſcou hat die Gütigkeit gehabt, die genauere Beſichtigung deſſelben dem Hrn. Prof. Gottſched zu verſtatten, und auf des letztern Veranlaſſung habe ich gegenwärtige Beſchreibung unternommen.

4. Er befindet ſich auf einem Brete, daß 16 ½ rheinl. Zolle lang, 2 Zolle breit, ¼ Zoll dicke iſt. Die beyden einander gegen über ſtehenden Flächen des Bretes, welche die gröſte Länge und Breite haben, ſind damit bezeichnet und eine andere Reihe von Zeichen, die ich ſogleich erklären will, befindet ſich auf einer der langen und ſchmahlen Flächen, zwiſchen den beyden vorigen; die gleiche Fläche, welche der nur genannten gegenüber ſteht, iſt leer, wie auch die beyden übrigen. An einem Ende des Bretes befindet ſich ein Loch, wo man ein Band durchziehen kann, den Calender aufzuhängen.

5. Wenn man das Loch in der linken Hand hält, und die ſchmahle mit Buchſtaben bezeichnete Fläche oben hält, ſo ſtellet er ſich dem Anſchauenden ſo vor, wie der Theil des Kupferſtiches, der über den Buchſtaben CD v g ſteht. Man wird gleich ſehen, warum die beyden letzten umgekehret ſind.

6. Von

Litteratura Runica, Lexicon Runicum, Monumenta Runica und Additamenta gehören.

b) Kort och tydelig Underwiſning huru man ſkal förſtå och bruka Runſtafwen. Tredie gången uplagd, och med åtſkillige Anmärckningar, ſamt ett wackert Kopparſtycke tilökt.

6. Von der linken Hand gegen die rechte, (von C nach D auf dem Kupferſtiche) ſind 19 runiſche Buchſtaben, welche die erſten 19 Zahlen bedeuten. Man findet ſie beym Worm in Faſt. Dan. L. III. c. 3. p. 165. Ich will nebſt den Zahlen, welche ſie andeuten, ihre Namen aus dem runiſchen Alphabete, und die lateiniſchen, welchen ſie gleichgültig ſind, nach dem Worm, a. a. O. L. III. c. 2. p. 162. herſetzen.

1	2	3	4	5	6	7
Fie	Ur	Dus	Oys	Redur	Kaun	Hagel
F	V	D	O	R	K	H

8	9	10	11	12	13	14
Naud	Is	Aar	Sol	Tyr	Biarkan	Lagur
N	I	A	S	T	B	L

15	16	17	18	19
Madur	Redur		Stungen Vr	
M	R	X	Y	Z

Die Bedeutungen von 1, 16, 17, 18, 19, ſind aus einer Tafel beym Worm Litteratur. Run. c. 9. p. 60 genommen. Daß 16 auch die ganze Sylbe UR bedeutet, hat mich das Lexicon Runicum belehret, wo dieſes Zeichen bey verſchiedenen Worten vorkömmt, die ſich mit dieſer Sylbe endigen. Z. E. Huinleidur p. 27. Hylur p. 58.

6. Daß dieſe 19 Zeichen die Zahlen des Mondzirkels ſeyn müſſen, wird jedem leicht einfallen, der die Einrichtung des Julianiſchen Calenders verſteht.

7. Nun muß man das Bret umwenden, daß das Loch rechter Hand kömmt, oder den Kupferſtich ſo betrachten, daß man die Buchſtaben B A aufgerichtet ſieht; ſo findet man von der rechten Hand gegen die linke, oder von A nach B eine Reihe Buchſtaben, die man nun aus denen nur itzt erklärten kennen wird; daher ich nur der erſten ſieben von ihnen, ihre Namen herſetzen will, von der rechten Hand nämlich anzufangen:

Dus Fie
Vr Oys Redur Naud Hagel

Wenn man sie mit denen uns gewöhnlichen lateinischen Sonntagsbuchstaben vergleicht, die ich nur aus Wolfs Auszuge der Chronol. 48 §. hersetzen will, so stimmen sie mit folgenden überein:

B G
A C D E F

Man wird finden, daß nicht mehrerley Buchstaben, als diese 7 vorkommen; daß sie immer in eben der Ordnung wiederholet werden, und nur in der 1, 5, 9, 13, 21, 25, Stelle doppelt stehen.

8. Die geringste Kenntniß des Julianischen Calenders zeigt wiederum, daß dieses die Sonntagsbuchstaben seyn müssen. Die völlige Versicherung hiervon findet man beym Worm, Fast. 1 B. C. 19. S. 66: wo auf der Mitte der Seite dreyerley verschiedene Züge der runischen Sonntagsbuchstaben vorgestellet werden. Man muß aber die Buchstaben, wie sie auf gegenwärtigem Calender vorkommen, aus zwo Columnen, derjenigen, die sich an der angeführten Stelle beym Worm befinden, zusammen suchen. Wenn man die mittelste Columne von unten auf zu lesen anfängt, so findet man in ihr Hagel, Aar, Redur; die übrigen vier Oys, Dus, Ur, Fie sind die vier obersten der linken Columne.

9. Diese Buchstaben sind alle links eingeschnitten, so daß sich das nach der linken Hand kehret, was beym Worm nach der rechten gewandt ist: vermuthlich weil sie von der rechten: nach der linken zu sollen gelesen werden. Man wird diese Verwendung so gleich sehen, wenn man sie mit den Buchstaben des Mondzirkels (5. §.) vergleicht. Worm erwähnet eine Art solcher Calender, wo man von der rechten zur linken lesen muß, Fast. L. II. c. 3. und auf seinem Kupfer von denselben sind die Buchstaben gleichfalls meistens links verwandt.

10. Wenn

10. Wenn man die bisher beſchriebene ſchmahle Fläche (5, 6, 7, §.) von ſeinem Leibe abkehret, und das Loch in der rechten Hand hält, ſo enthält die breite Fläche des Bretes, welche man alsdann ſieht, die erſte Hälfte des Jahres. An ihrer Abbildung im Kupferſtiche, ſind die Buchſtaben F, G, H, I, K, L längſt herunter geſchrieben.

11. Dieſe Seite enthält zwo Abtheilungen, jede von drey Reihen. Bey den drey Reihen der oberſten Abtheilung ſtehen F, G, H, bey den drey Reihen der untern I, K, L.

12. Die mittlere Reihe der obern Abtheilung, (nämlich G, im Kupfer) enthält die Sonntagsbuchſtaben, (7), aber in der Ordnung, wie ſie im Mondszirkel (5), wo ſie die erſten ſieben ſind, auf einander folgen: nur iſt anſtatt des ſechſten im Mondzirkel, oder Kaun, hier der 10 Aar gebrauchet, wenn es nicht der 8 des Mondzirkels, Kaun, ſeyn ſoll. Einer von dieſen beyden Buchſtaben links verwandt, giebt den andern; nun ſind die Buchſtaben der Reihe G alle links verwandt eingeſchnitten, wie die Sonntagsbuchſtaben (8) Wenn alſo der ſechſte Buchſtab der Reihe G, eben dieſer Regel folget; ſo iſt er der achte Buchſtab des Mondzirkels verkehrt, und alſo Naud: nimmt man ihn aber ſo, wie er eingeſchnitten iſt, ohne ihn als links verwandt zu betrachten; ſo wird er des Mondzirkels zehnter Aar ſeyn. Die mannichfaltigen Geſtalten einerley runiſchen Buchſtabens, davon Worm an der ſchon angeführten Stelle Litt. Run. p. 60 ſo vielerley Proben darſtellet, machen dieſe Unterſuchung ungewiß: die aber an ſich, zu meinen gegenwärtigen Abſichten von keinem großen Nutzen iſt.

13. Jetzo wird genug ſeyn, zu bemerken, daß dieſe ſieben Buchſtaben jeder einem Wochentage im Jahre zugehören; daß alſo der erſte Tag im Jahre mit Fie bezeichnet wird; und daß, ſo oft eine Woche aus iſt, ſo oft Hagel vorkömmt, welcher Buchſtab jedem ſiebenten Tage zugehöret.

14. Wenn man auf dieſe Art die Wochen zählet; und mit der Menge der Tage im Jahre, und ihrer Abtheilung im Monathe vergleicht, ſo findet man folgendes:

15. Die Reihe F, begreift 13 ganze Wochen, und endiget ſich alſo mit dem 1 April; dem Hornunge 28 Tage gegeben.

16. Ihre Fortſetzung iſt der zweyten Abtheilung mittlere Reihe F, deren erſter Tag der 2 April, der letzte der 1 Jul. iſt.

17. Das übrige ſteht auf der andern Seite des Bretes: die man ordentlich ſieht, wenn man das Loch noch in der rechten Hand behält, die Fläche mit dem Sonnen- und Mondszirkel aber (10) nach ſich zu kehret. Dieſe Seite ſtellet der Theil des Kupferſtiches vor, bey dem MNOPQR ſtehen. Sie iſt in ihrer Eintheilung der erſten ähnlich, und ihrer obern Abtheilung mittlere Reihe N fängt ſich mit dem 2 Jul. an, und endiget ſich mit dem 30 des Herbſtmonds. Der untern Abtheilung mittlere Reihe Q hat zum Anfange den 1 des Weinmonds, zum Ende den letzten des Chriſtmonds.

18. Nunmehr wird man leicht verſtehen, was die Zeichen in den oberſten Reihen jeder Abtheilung, die ich mit F, I, M, P, bemerket habe, bedeuten. Man darf nur einen Calender zur Hand nehmen; ſo ſieht man ſogleich, daß ſie über ſolchen Tagen der mittlern Reihen ſtehen, die unbewegliche Feſttage ſind, wie gleich der Neujahrstag entdecket: bey dem ich im Vorbeygehen, noch die Anmerkung machen will, daß gegenwärtiger Calender einem Satze widerſpricht, den Worm de Faſt. L. II. c. 3 als allgemein angiebt. Er ſaget nämlich, die Calender, welche von der rechten Hand gegen die linke zu leſen wären, fingen ſich mit dem 2 Jänner an, und das Feſt der Beſchneidung Chriſti nähme auf ihnen die letzte Stelle ein. Der feſtliche Zierrath, mit welchem ſich hier der erſte Tag des Calenders zeiget, beweiſt zulänglich, daß dieſer Tag das Feſt der Beſchneidung Chriſti iſt. Wollte jemand noch daran zweifeln, ſo darf man

es nur als eine Hypotheſe annehmen, daß dieſer Tag der erſte Jänner iſt, und von demſelben an, weiter fortzählen: ſo wird man bey den bekannten feyerlichen Tagen, z. E. dem 6 Jänner, dem 2 Hornung, dem 25 März, u. ſ. f. bis Weihnachten, überall Feſtzeichen antreffen; und ſich dadurch verſichern, daß eine Hypotheſe nicht falſch ſeyn kann, die mit allen Erſcheinungen übereinſtimmt.

19. Die Zeichen der Tage ſind beſonders von zweyerley Art. Einige zeigen die Feſte an, welche in der Kirche gefeyert werden; andere beziehen ſich auf gewiſſe Tage welche wegen der Abtheilung des Jahres, der Feldarbeiten u. d. g. für diejenigen, welche dieſen Calender gebrauchen merkwürdig ſind, und daher Bemerkungstage (Märkedagar) genannt werden.

Herr Strömer hat für dieſe Tage ſowohl, als für die Tage des Gottesdienſtes, eine Menge Zeichen angegeben, und auf einem ſaubern Kupferſtiche vorgeſtellet, von dem ich hier die wenigſten finde. Ueberhaupt wäre es beſſer geweſen, wenn derjenige, der den Kupferſtich beſorget hat, ſtatt des Ausdrucks, mit einem ſchönen Kupferſtiche, den er auf den Titel geſetzt hat, hätte ſagen können: Mit einem Kupferſtiche, der die Zeichen, wie ſie wirklich vorkommen, getreulich ausdrücket. Wozu nützet es bey St. Martin, eine Gans aufs ſauberſte in Kupfer geſtochen zu ſehen? wenn die ſchwere Hand des nordiſchen Bauern eine unförmliche Figur ins Holz geſchnitten, die man aus der in Kupfer geſtochenen Gans, gar nicht erkennen kann. Man wird mir dieſe Kritik über das Kupfer, daß ſo unnütz iſt, weil es ſo ſchön ſeyn ſollte, deſto eher verzeihen; da ich dieſe Fehler deſſelben bey der Anwendung auf meinen jetzigen Gegenſtand ſelbſt empfunden habe.

e) Computus cyclicus veris et tam Iulianus quam Gregorianus *cet.* conſcriptus a Conrado Quenſel. Ac. Car. Prof. Math. Ord. et R. S. S. Upſal membr. Lundini Gothor. 1718.

10. Ich will jetzo beyderley bezeichnete Tage auf dem Calender durchgehen; erinnere aber dabey, daß ihrer hier nicht ſo viele angemerket ſind, als in Herr Strömers Werke angegeben werden. Ein Verzeichniß der Feſte und merkwürdigen Tage, findet ſich auch in eines Schwediſchen Lehrers Anweiſung zur Calenderrechnung [c]).

Jänner oder Wintermond.

1. Neujahrstag. Man wird leicht ſehen, daß die Zierrathen bey dieſem Tage, die ungefähr einer Krone ähnlich ſind, ein großes Feſt bedeuten. 6. Erſcheinung Chriſti. 7. Auf dieſen Tag ſteht in einem alten runiſchen Calender, den Worm, Faſt. L. III herausgegeben hat, Kanutus. Die beyden übrigen Schriftſteller aber, die ich genannt habe, ſetzen St. Kanutstag auf den 13 Jänner: und keins von beyden kann ſein Todestag ſeyn; wenn die Nachricht richtig iſt, die Worm Faſt. L. I. c. 9. p. 29 anführet, und die ſeinen Märtyrertod auf den 10 des Heumon. (6. Id. Iul.) ſetzet. Ich kann alſo nicht ſagen, was die Figur über dem 7 Jänner bedeutet, die man für die Hälfte eines Kreuzes anſehen könnte. Den 13 Jänner befindet ſich wieder eben dergleichen Figur, nur verwandt: und dieſe wird, nach dem angeführten, vermuthlich den Kanutstag anzeigen. Nach Strömers Erinnerung, a. d. 4. S. werden mit dergleichen Halbirnngen, wo nur entweder die rechte oder die linke Hälfte des Querbalkens zu ſehen iſt, geringere Heiligentage, oder auch andere merkwürdige Tage angezeiget. Von verſchiedenen andern Zeichen, mit denen, nach ſeinem Anführen, der Kanutstag bemerket worden, findet ſich hier keins [d]).

Den 19 St. Heinrich. Ob dieſe Figur, die ſich unten in dem Kreuze des 19 anhebt, und linker Hand in die Höhe geht, zum 20, als Fabian Sebaſtian, gehören, und

d) Sie beziehen ſich meiſtens darauf, daß ſich die Weihnachtsluſtbarkeiten mit dieſem Tage endigen ſollen; und ſind daher, z. E. ein umgekehrtes Trinkhorn, ein Bächer, u. d. g.

und eine Art vorſtellen ſoll, mit der dieſer Tag, nach Strömers Berichte, wegen des Holzhauens bezeichnet wird, will ich nicht ausmachen. Wahrſcheinlicher gehöret es zum St. Heinrichstage, ob ich es wohl mit keinem von denen vergleichen kann, die Strömer bey dieſem Tage erwähnet. Sie ſind: Ein Dreyfuß, eine Biſchofsmütze, ein Stab oder Scepter, eine Kappe, ein Mann mit dergleichen Zeichen, ein Beil. Den 25 St. Paul. Ich finde bey Strömern den ganzen Jänner durch, keinen bezeichneten Tag mehr; und vermuthe alſo, die Figur linker Hand des Kreuzes beym 25, iſt das Schwert, das zum St. Paulstage geſetzet zu werden pfleget.

Hornung.

2. Lichtmeß. Hat eben das Zeichen, wie der Neujahrstag: alle übrigen Marientage ſind eben ſo angezeigt. Iſt es vielleicht die Krone, mit der die Marientage nach Strömers Berichte (2 Febr.) angezeiget werden? Den 3 Blaſii Tag. Den 9. Apollonia. Den 10. Scholaſtica. Ich vermuthe, die Figur, die ſich linker Hand des 9. erhebet, iſt das gekrümmte Meſſer, das dieſem Tage, wegen des Beſchneidens der Bäume gehöret. 15. Siegfried. 23. Matthias. Das dabey befindliche Zeichen könnte ungefähr auf eines derjenigen gebracht werden, die beym Strömer 4 S. die heiligen Abende bezeichnen. Wenigſtens befindet es ſich auch über dem Tage vor Weihnachten, und vor verſchiedenen andern Feſttagen. Es mangelt aber vor noch mehrern, die jenen an Wichtigkeit nichts nachgeben. In Worms ſchon angeführtem Calender ſteht a. d. 127, S. bey Matthias ein Zeichen, das nach ſeiner Erklärung (L. III. c. 5. p. 68) einen Faſttag der römiſchen Kirche andeutet. Die Bedeutung des Kreuzes über dem 24. weis ich nicht zu ſagen.

Lenzmond.

4. Die Bedeutung dieſes halben Kreuzes iſt mir ebenfalls unbekannt. In Worms Calender iſt dieſes Tages Namen

Adelan. 11. Weis ich auch nicht. Es ist aber ein Wunder, daß ein so merkwürdiger Tag, wie der 12, oder Gregorii, hier nicht bezeichnet ist. 17. Gertrud. 22. Weis ich wieder nicht. Den 21. ist St. Benedict. Sollten wohl die Zeichen durch einen Fehler des Einschneidenden verrücket seyn? 25. Mariä Verkündigung.

Ostermond.

Auf der Reihe I. die sich mit dem 2. anhebt. 14. Tiburtius: dieser Tag wird von den nordischen Einwohnern der erste Sommertag genannt. Vermuthlich soll seine Figur einen belaubten Baum vorstellen. 23. Georgii. 25. Marci. Die Figur linker Hand wird wohl ein Vogel seyn sollen, zur Anzeige, daß der Guckguck um diese Zeit anfängt sich hören zu lassen.

Aerntemond.

1. Philippi und Jacobi. 3. Creuzerfindung. Vielleicht soll das schiefliegende Kreuz eben diesem Tage zugehören, und sich auf die Begebenheit, derentwegen er gefeyert wird, beziehen. Wenigstens finde ich bey den folgenden Tagen nichts, darauf es gehen könnte. 15. Ist mir die Bedeutung des Zeichens unbekannt. 18. Erich. Man urtheile, ob das, was linker Hand des 18 steht, ein breiter Fisch ist, der sich auf das Zeichen der Brassem, um diese Zeit beziehen soll; oder ob man es lieber für ein Schwert, auch ein Zeichen dieses Tages, halten will. 25. Urban. Das Zeichen dabey ist wohl das zweyte unter denen, die Strömer auf diesen Tag setzet, eine Misthacke.

Brachmond.

1. Das Zeichen dieses Tages finde ich nicht erkläret. Der linke Theil desselben steht auch beym 20. Hornung. 7. Auch hier bin ich unwissend: vielleicht sind einige Zeichen zu falschen Tagen gesetzt, und dieses soll zum achten, Medardi, gehören. 17. Borolphus. 22. Zehntausend Märtyrer. Das Zeichen, welches sich bey diesem Tage bey

dem

dem 25 April, beym 17. März u. ſ. w. befindet, zeiget alſo vermuthlich auch Feſttage auf den 1. und 7. Brachmond, den 15. May u. ſ. w. an: wobey ich geſtanden habe, daß mir ſeine Bedeutung unbekannt ſey. Vielleicht iſt die Art der Feyer derſelben von denen unterſchieden geweſen, die ganze und halbe Kreuze haben, welches zu unterſuchen mehr Einſicht in die Alterthümer der Kirche' gehöret, als ich beſitzen kann. 23. Iſt das der heilige Abend vor Joh. der Täufer? u. d. 23. des Horn. 24. Joh. der Täuf. 25. Ein mir unbekannter Feſttag. 26. Vielleicht der heilige Abend vor Petri Pauli. 29. Petri Pauli. Ob das Zeichen dabey ein Schlüſſel iſt, wie Strömer ſolches bey dieſem Tage angiebt, mögen meine Leſer ſelbſt urtheilen.

Heumond.

2. Iſt der erſte Tag auf der andern Seite oberer Abtheilung, oder in der Reihe M. Mariä Heimſuchung. 14. Iſt mir unbekannt, aber 15. iſt Ap. Theil. wobey ſich hier kein Zeichen befindet. 20. Margaretha. 22. Maria Magdalena. 24. ſiehe den 23. des Horn. 25. Jacobi. 28. ſ. den 22. des Brachmonds. 29. Olaus. Das Beil dabey bezieht ſich auf ſeinen Märtyrertod.

Wonnemond.

9. ſ. d. 24. Heumonds. 10. Laurentius. Die Figur dabey wird der Roſt ſeyn ſollen. 14. ſ. d. 9. Auguſt. 15. Mariä Himmelfahrt. 23. ſ. den 14. Auguſt. 24. Bartholomäus: das Meſſer dabey iſt ziemlich kenntlich.

Herbſtmond.

1. Aegidius. Das Zeichen deſſelben ſteht auch beym 1. Brachmond und 10. Hornung. 8. Mariä Geburt. 14. Kreuzerhöhung. 20. ſ. d. 23. Auguſt. 21. Matthäi. 29. Michaelis. Was der ſchiefe Strich dabey bedeutet, finde ich nicht erkläret. Die Zeichen, die Strömer dabey anführet, ſind eine Wage, wegen der Herbſtmärkte, eine Poſaune, wegen Michaels Streit mit dem Drachen,

ein

ein Stecheiſen, wie die Fiſcher brauchen, eine Waageſchaale. Vieleicht iſt es das dritte.

Weinmond.

Mit dieſem Monathe fängt ſich die unterſte Abtheilung der andern Seite an, oder hier die Reihe P. 4. Franciſcus. 6. Aeſchilis. 7. Brigitta iſt der Tag vor Calixti, die Bedeutung ſeines Zeichens weis ich nicht. 21. Eilftauſend Jungfern. Das Zeichen darüber iſt vermuthlich ein Fiſchpfeil: welches Strömer, nebſt einer Jungfer, einer Krone, und einer Menge Kreuzer an dieſem Tage nennet. 27. ſ. den 20. Herbſtmonds. 28. Simon und Juda. 31. ſ. den 27. den Weinm.

Windmond.

1. Allerheiligen. 2. Aller Seelen. 11. Martini. Das Zeichen dabey iſt offenbar eine Kanne. Denn für einen Kelch wird man es wohl nicht anſehen. Strömer führet, als die drey Zeichen des Martinstages: Eine Gans, einen Kelch, und eine Biſchofsmütze an. 23. Clemens. Sollte das Zeichen davor, rechter Hand, wohl ein Anker ſeyn? Der Anker ſoll bey dieſem Tage bedeuten, daß die Schifarth nun zu Ende iſt: wie auch, daß Kaiſer Trajan den Pabſt Clemens mit einem Anker ins Meer verſenken laſſen. 25. Katharina. Das Rad bezieht ſich auf den Tod der Märtyrerinn. 29. ſ. den 31. des Weinm. 30. Andreas. Das Kreuz darneben, iſt vermuthlich ein Andreaskreuz.

Chriſtmond.

4. Barbara, und den 22. Brachmonds. 6. Nikolaus. Bey dieſem Tage führet Strömer als Zeichen an: Eine Schlange, die ſich in den Schwanz beißt: weil die Alten vor dieſem die Runenſtäbe um dieſe Zeit angefangen hätten; eine Biſchofsmütze oder ein Stab, ein Schiff, weil Nikolaus der Seefahrenden Schutzheiliger iſt. Ich ſehe nicht, wie man eins von dieſen dreyen aus dem hier befindlichen Zeichen machen kann. 8. Mariä Empfängniß.

9. An-

9. Anna. 13. Lucia. Das Zeichen dabey befindet ſich noch beym 1. Sept. und außerdem noch zweymal (ſiehe den 1. Sept.) Der Tag Luciä brachte mich auf die Gedanken, daß es eine Abtheilung des Jahres in vier Theile bedeuten könnte: aber ſeine drey übrigen Stellen wollen nicht recht damit übereinſtimmen, wenigſtens nicht mit unſern Quatembern. 20. ſiehe den 29. November. 28. Thomas. 24. ſ. d. 20. des Chriſtm. 25. und folgende Tage gehören zur Weyhnachtsfeyer, und die dreyeckichten Tüpfelchen darüber ſind vermuthlich Zierrathen des Endes.

Es iſt mir alſo nichts mehr zu erklären übrig, als die Bedeutung der unterſten Reihen, H, L, O, R. Man wird gleich darauf fallen, daß ſie nichts anders ſeyn können, als die güldnen Zahlen: und wenn man einen immerwährenden julianiſchen Calender; mit beygefügten güldnen Zahlen zur Hand nimmt, ſo wird man ſich davon völlig verſichern. Ich will, dieſes deutlicher zu zeigen, ein Stück des Jänners herſetzen. Die erſte Columne linker Hand enthält die Monathstage, die zweyte, die ihnen beygefügten güldnen Zahlen aus gegenwärtiger Reihe: nämlich von dem Anfange der Reihe H, wo das, was auf den Calender von der rechten gegen die linke geht, hier von oben herunter geht; die dritte Columne, die güldnen Zahlen aus einem immerwährenden julianiſchen Calender. Ich habe mich zu dieſer Abſicht des ſchon oft gebrauchten runiſchen beym Worm III. B. bedienet: aber er hat hierinn nichts eigenes, und ich hätte die güldnen Zahlen eben ſo aus Wolfs El. Chronol. §. 282 abſchreiben können *). Daß auf dem Calender die güldnen Zahlen durch die Buchſtaben der Reihe, die ich mit C, D, bezeichnet habe (6 §.) angedeutet ſind, verſteht ſich von ſich ſelbſt, und man wird die Richtigkeit meiner Ueber-

*) Doch mit Verbeſſerung der häufigen Druckfehler daſelbſt, denn beym 25, 27, 30 Jänner ſollen IX, XVII, XIV ſtehen: wie man ſowohl aus dem Grunde dieſer Eintheilung, daß die Vollmonde jedes folgende Jahr eilf Tage früher fallen, als auch aus dem

Ueberſetzung leicht wahrnehmen, wenn man dabey bemerket: daß manche Buchſtaben, z. E. R, das oberſte zu unterſt gekehrt geſtochen ſind, und einige Fehler vorkommen, die ich gleich bemerken will:

Jänner.		
1		III
2	III	
3	XI	XI
4	XVIIII	
5		XVIIII
6	•	VIII
7		
8	•	XVI
9	V	V
10		
11	XIII	XIII
12	II	II
13		
14	•	X
15		
16	XVIII	XVIII

22. Die-

dem Geſetze der güldnen Zahlen, die im Calender nach einander folgen, finden wird, daß die folgende herauskömmt, wenn man zur vorigen acht addiret. Worms runiſcher Calender hat dieſe Zahlen richtig.

22. Dieſes Stück wird das Urtheil beſtätigen das Worm von den Calendern fället, die man von der rechten Hand gegen die linke leſen muß. Er ſagt, Fall. L. c. 3. ſie wären oft nachläßig geſtochen, zumal was die Sonntagsbuchſtaben und güldenen Zahlen beträfe. Hier ſteht z. E. was zum 1. Jänner gehöret, beym 2, was zum 5. gehöret, beym 4. Die Figuren beym 6, 8, 14, ſtatt deren ich * geſetzt habe, finden ſich eigentlich unter den güldenen Zahlen (§. 6.) nicht: es wäre denn, daß man ſie als verkehrt anſehen wollte; da es aber doch nicht diejenigen güldenen Zahlen ſind, die zu dieſen Tagen gehören. Damit ich die Aſche des Verfertigers von dieſem Calender nicht allzuſehr beleidige: ſo will ich dieſes eben nicht für Fehler ausgeben; ich will nur glauben, daß ich ſeine Hand nicht allemal recht leſen kann. Indeſſen wird das angeführte zulänglich ſeyn, die Bedeutung der unterſten Reihen zu erklären, ohne daß ich mich in eine umſtändliche Erzählung ihres Inhalts einlaſſen darf.

23. Es fiel mir ein, ein Oſterfeſt vermittelſt dieſes Calenders zu beſtimmen. Ich hätte dieſe Arbeit anfangs als etwas ſehr überflüßiges, bald unterlaſſen, und ich unternahm ſie nur, ſo zu reden, als ein Spielwerk, da die cykliſche Berechnung der Oſtern im julianiſchen Calender gar nicht ſchwer noch weitläuftig iſt. Die Folge wird zeigen, daß mein Spielen zur Kenntniß meines Gegenſtandes nicht ganz unnütz geweſen.

24. Ich wählte das nächſtkünftige 1756 Jahr; deſſen Zahl im Sonnenzirkel 1 iſt, und alſo die Sonntagsbuchſtaben, als eines Schaltjahres, Fie und Hagel (§. 7.) ſind. Der Mondzirkel iſt 9, welchem in der Reihe der runiſchen Zahlbuchſtaben (§. 6.) lis zugehöret. Man darf nicht etwa denken, ich hätte den Sonnenzirkel und Mondzirkel aus einem Calender abgeſchrieben. Weil ich ſehen wollte, wie man ſich mit dem runiſchen Calender hülfe, wenn man nichts weiter dabey hätte, als die chronologiſchen Regeln: ſo habe ich dieſe Zahlen nach den bekannten Regeln berechnet, die man in Wolfs Auszuge der Chronol. §. 50. und 56 findet.

findet. Ich würde nicht einmal den Sonnenzirkel aus dem Leipziger verbeſſerten Calender für das 1756 Jahr haben abſchreiben dürfen, wo er, durch einen Druckfehler, 2 angegeben iſt.

25. Nunmehr muß man alſo ſuchen, wo Iis zunächſt nach dem 21. März, als dem Tage der Nachtgleiche, ſtehe. Dieſen Tag iſt der nächſte Neumond nach der Nachtgleiche, und noch 13 Tage dazu gezählet, geben den nächſten Vollmond nach der Nachtgleiche, oder den **Oſtervollmond**. Der nächſte Sonntag nach dieſem Vollmonde iſt Oſtern. Dieſes iſt nur der Inbegriff der chronologiſchen Vorſchriften, deren man ſich hiebey erinnern muß.

26. Der nächſte Tag nach dem 21 März, bey dem Iis ſteht, iſt der 25. März oder **Mariä Verkündigung**. Hierzu noch dreyzehn Tage gezählet, kömmt man auf den 7. April. Dieſer Tag hat in der Reihe K den Buchſtaben Naud. Iſt alſo der Sonntagsbuchſtab vor dem Schalttage Fie, ſo muß er nach demſelben Hagel ſeyn; folglich wäre der 7 April ein Sonnabend, und der nächſtfolgende 8. April Oſtern. Nähme man Hagel für den Sonntagsbuchſtaben vor dem Schalttage, und alſo Fie für ſolchen nach dem Schalttage an; ſo wäre der 7. April ein Freytag, und Oſtern der 9. April.

27 Wenn man aber die Rechnung auf die uns gewöhnlichen lateiniſchen Buchſtaben (§. 7.) richtet, da der Sonntagsbuchſtab nach dem Schalttage F iſt: ſo findet man im immerwährenden Calender beym 7. April auch F, er iſt alſo ſelbſt ein Sonntag, und nach den Regeln, Oſtern den 14. April, wie man es in jedem julianiſchen Calender für dieſes Jahr finden wird.

28. Dieſes erinnerte mich an Worms Klage, über die Fehler bey den Sonntagsbuchſtaben in dieſen Calendern. (§. 22.) Um zu ſehen, wie der hier ſteckende Fehler zu verbeſſern ſey, vergleiche ich die runiſchen Buchſtaben der erſten

ſten ſieben Tage im Jahre, mit den uns gewöhnlichen lateiniſchen. Die Vergleichung giebt folgendes:

Hagel,	Naud,	Redur,	Oys,	Dus,	Ur,	Fie,
G	F	E	D	C	B	A

Nun nehme ich an, daß die lateiniſchen Sonntagsbuchſtaben der fünf erſten Jahre des Sonnenzirkels, von der linken Hand gegen die rechte geſchrieben, folgende ſind (§. 6.)

B G
A C D E F

alſo ſind die runiſchen Sonntagsbuchſtaben für dieſe Jahre in eben der Ordnung:

Vr Hagel
Fie, Dus, Oys, Redur, Naud,

Ich thue hier weiter nichts, als daß ich für jeden lateiniſchen Buchſtaben den runiſchen ſchreibe, der ihm vermöge der Vergleichung zwiſchen beyderley Buchſtaben, für die erſten ſieben Tage des Jahres gleichgültig iſt. Hier entdecket ſich alſo, daß auf dem Calender die Sonntagsbuchſtaben falſch eingeſchnitten ſind: und die Richtigkeit meiner Verbeſſerung wird dadurch beſtätiget, daß ſie nach dem Schalttage im gegenwärtigen Falle Naud zum Sonntagsbuchſtaben giebt; alſo anzeigt, daß der 7. April ſelbſt ein Sonntag, und Oſtern den 14. iſt, wie im 27. §.

29. Ich hätte dieſe Verbeſſerung gleich aus Herr Strömers Werkchen a. d. 24 Seite, abſchreiben können. Denn bey demſelben ſtehen die Sonntagsbuchſtaben der erſten fünf Jahre des Sonnenzirkels links geſchrieben, folgender maßen:

Vr Hagel
Fie, Dus, Oys, Redur, Kaun

vollkommen wie ich (§. 28.) angegeben habe; nur daß Kaun ſtatt Naud geſetzet iſt, welches hier gar keinen Unterſchied giebt. Ich wollte aber zeigen, wie man ohne einige andere Hülfsmittel den runiſchen Calender, bloß vermittelſt

der chronologiſchen Kenntniß verbeſſern könne, die ihn verfertigen lehret. Wer auf die Art, wie ich den Anfang gemacht habe, die Verbeſſerung der Sonntagsbuchſtaben fortſetzen will, würde den Kupferſtich als einen immerwährenden julianiſchen Calender gebrauchen können, wenn er ſich vor den runiſchen Buchſtaben nicht fürchtet, die wenigſtens, wie ſie hier vorkommen, bald zu lernen ſind; aber die Unrichtigkeit der güldenen Zahlen (27 §.), wird den Gebrauch dieſes Calenders allezeit noch unſicher machen; und ich weis nicht, ob diejenigen, die ſich ſeiner vor dem bedienet haben, nicht dadurch in Irrthümer ſind verleitet worden.

30. **Worm** erzählet Faſt. L. I. c. 7. aus einer alten Sage: **Julius Cäſar** hätte nach Beſiegung der Britten, auch die Dänen unter das Joch bringen wollen; aber ſeinen Kräften gegen dieſes kriegeriſche Volk nicht recht getrauet, und alſo ein Bündniß mit ihnen geſchloſſen, davon eine Bedingung geweſen wäre: ſie ſollten ihm zu Ehren ein Feſt beym Eintritte der Sonne in den Steinbock, feyern. Daher ſoll noch der Name des Weihnachtsfeſtes in den nordiſchen Sprachen **Jul** kommen, und daher ſollen auch die Dänen damals den julianiſchen Calender angenommen haben. Ich geſtehe es, daß ich gegen dieſe Erzählung etwas ungläubig bin, und wenigſtens beym Worm keinen Beweis gefunden habe, daß der Gebrauch dieſer Calender älter als die chriſtliche Religion im Norden ſey. Ihre Einrichtung ſtimmet mit den Erfindungen der chriſtlichen Geiſtlichen, das Oſterfeſt auf eine leichte Art, durch die mechaniſchen Hülfsmittel der Cyclorum zu finden, ſo genau überein, daß man ſie ſchwerlich für etwas anders, als für eine Ueberſetzung einiger Kunſtgriffe des Dionyſius in runiſche Buchſtaben halten kann. Ein Calender, der älter ſeyn ſollte: als die chriſtliche Religion, müßte wenigſtens keine Sonntagsbuchſtaben und keine Abtheilung des Jahres in Wochen haben: er müßte alſo in einem ſo weſentlichen Stücke, als die beſtändige Wiederhohlung einer Reihe von

ſieben Buchſtaben iſt, von dem bisher vorgebrachten runiſchen Calender unterſchieden ſeyn: wenn man nicht zeigen kann, daß die nordiſchen Völker ſchon vor der chriſtlichen Religion Wochen gehabt haben; welches doch Worm Faſt. Dan. L. I. c. 15 mit Scaligern, den Europäern abzuſprechen ſcheint. Doch dieſe Unterſuchung würde mir itzo zu ſchwer fallen. Die aſiatiſchen Völker haben bekannter maßen vor Alters Wochen gehabt; ohne Zweifel als einen Ueberreſt der patriarchaliſchen Religion, eine dunkle Erinnerung der Schöpfungsgeſchichte. Da die nordiſchen Völker, wie man glaubt, aus Aſien gekommen:, ſo könnten ſie daher Wochen mitgebracht haben.

31. Herr Graf Gyllenborg, welcher ſich itzo in Leipzig aufhält, hat unſrer Geſellſchaft einen andern Runſtab geſchenket, der die Größe eines Stabes, den man beym Gehen ordentlich gebrauchen könnte, und einen Griff zu dieſer Abſicht hat, auch wirklich ſo gebrauchet zu ſeyn ſcheint. Er iſt nämlich 3 rheinl. Fuß lang, davon der Griff einen halben beträgt. Ein Paar lateiniſche Verſe, die vor Herrn Strömers oft angeführtem Werke ſtehen, beziehen ſich auf dieſen doppelten Nutzen der Runſtäbe:

Quid? leſe baculus commendat Runicus uſu
Duplice, dum rector temporis atque pedum.

Dieſer letztere Stab, iſt unter dem Griffe, ein ſechseckichtes Priſma. Wenn man den Griff in der rechten Hand hält: ſo findet man auf einer ſolchen Fläche, vom Griffe gegen das Ende des Stabes zu, und alſo von der rechten Hand gegen die linke, die erſten 26 Wochen des Jahres, und den Reſt auf der gegenüberſtehenden Fläche: die Buchſtaben ſind etwas anders gebildet, als auf dem erſtbeſchriebenen; aber auch von der rechten gegen die linke zu leſen, und theils überhaupt nicht ſo ſauber eingeſchnitten, als bey jenem, theils vermuthlich durch den Gebrauch des Stabes zum Fußregenten, hier und da beſchädigt. Das Jahr fängt ſich auch mit dem Neuenjahrstage an (18. §.). Die Feſttage und andere merkwürdige Tage ſind ebenfalls be-

zeichnet; aber mit allzuunförmlichen Figuren, als daß ich deren Erklärung wagen wollte. Z. E. beym 2. Hornung iſt ein Ding, das man für eine Pferdeſtriegel halten kann, wenn man ſich nicht aus Strömers Berichte erinnert, daß es einen Leuchter mit Lichtern bedeuten ſoll. Dieſe Zeichen der Tage, nehmen die beyden andern Flächen des Stabes ein, welche an die Flächen, worauf die Tage geſchrieben ſind, ſtoßen; und auf dem dritten Paare Flächen befinden ſich Einſchnitte, welche die Monathe unterſcheiden. Güldene Zahlen und Sonntagsbuchſtaben ſehe ich nicht; obgleich auf dem Griffe dazu Platz geweſen wäre, wo ein Dreyeck mit einem Kruge auf der Spitze, nebſt ein Paar unkenntlichen Figuren eingeſchnitten iſt. Der Stab iſt alſo vielleicht älter als jener; aber doch nicht älter als die chriſtliche Religion im Norden.

Schreiben
an Herrn
M. Matthias Butschany,
wegen Desselben Vertheidigung seiner Algebra,
abgelassen
von
Abraham Gotthelf Kästnern,
Göttingen
im November 1761.

Mein lieber Herr Magister,

1. Weil Sie meine Beurtheilung ihrer Algebra im 17 St. der hies. gelehrten Anz. 1761. nicht so aufgenommen haben, wie es zu ihrem Unterrichte und ihrer Besserung dienlich gewesen wäre, so mögen Sie sich es selbst zuschreiben, wenn ich Sie hier etwas umständlich belehre, warum Ihre Algebra, keinem der die Sache versteht gefallen kann. Ich werde mich dabey lediglich auf die Veranlassung welche ihre gedruckte Vertheidigung giebt, einschränken, weil es zu weitläuftig wäre, noch vielmehr Erinnerungen denen ihre Algebra ausgesetzt ist, beyzubringen.

2. Daß ihr Büchlein nur 12 Bogen ist, schützt Sie vor dem Vorwurfe der Unvollständigkeit nicht. Der

Mahler, der, mich ihrer Worte zu bedienen, „den „groſſen Chriſtoffel auf einem kleinen Hölzlein in „der Lebensgröſſe mahlen wollte„ (Butſch. Alg. Vorbericht V. 2.) würde mit Unrechte verlangen, daß man ſein Unternehmen ernſthaft anſehen ſollte, weil ja das Hölzlein nicht gröſſer wäre. Und wenn ſich eine Algebra auf 12 Bogen nicht vollſtändig abhandeln läſſt, ſo muß man ein Büchlein von 12 Bogen keine Algebra nennen.

Daß ihre Algebra nicht alles enthält, was andere enthalten, habe ich nie getadelt, ſondern, daß ſie dasjenige nicht enthält was die Sachen die Sie in ihr vortragen, zu verſtehen und zu brauchen nöthig iſt.

9. Wer zu lehren verſpricht,: „wie man das x in einer jeden Potentialgleichung abſondern ſoll, die höher iſt als ein Quadrat (Butſch. Alg. 71. §.) der verſpricht ohne Zweifel von den höhern Gleichungen zu handeln. Potentialgleichungen, heiſſen in der Butſchanyſchen Algebra auch unreine (72 §.) Alſo verſprechen Sie im 71 und 72 §. nichts geringers als die Auflöſung aller höhern Gleichungen. Wiſſen Sie noch nicht, daß dazu Betrachtungen über die Eigenſchaften dieſer Gleichungen, nnd die Mannichfaltigkeit ihrer Wurzeln nöthig ſind, ſo lernen Sie es.

4. Schriftſteller die nach Horazens Regel materiam viribus aequam gewählt haben, verſprechen nicht mehr als ſie halten können, und die Mathematikverſtändigen beſonders, halten viel auf beſtimmte Abfaſſung und Auflöſung ihrer Aufgaben, wo nichts zu wenig und nichts zuviel geſagt iſt. Alſo erwartete man freylich eben nicht, bey Ihnen Hr. M. nach den angeführten Ausdrückungen von

jeder

jeder Gleichung; daß unzählige, unmöglich nach der von Ihnen gelehrten Methode reducirt werden können, welche unzählige aber zu allem Glücke sehr selten vorkommen. Ihr Exempel 73 §. soll meine Leser belehren, was dieses für selten vorkommende Gleichungen sind. Wenn $x^3 + 4ax = b$ so machen Sie $(x + a)^3$ und vergleichen die Theile dieser Potenz mit den Theilen der Gleichung. Unterscheiden sich nun beyderley Theile nur in dem was lauter Bekanntes enthält; da gilt Ihr 72 §. Findet sich aber ein Unterschied, in den Theilen die das Unbekannte enthalten, das sind die in Wahrheit sehr selten vorkommenden Fälle. Mein lieber Herr Magister, diese Fälle sind in Wahrheit diejenigen die ordentlich vorkommen, Sie müssten nur Ihnen, so weit ihre Algebra geht sehr selten vorgekommen seyn.

Und was geben Sie denn für Regeln die höhern Gleichungen aufzulösen. Sie fangen davon an die Wurzel in ganzen Zahlen zu finden. Das geschieht nun bekanntermassen durch Versuche, die Ihnen sehr ungewiß, mühsam und weitläuftig heissen (75) die letzten beyden Punkte können bey jemanden der im Rechnen nicht geübt ist, richtig seyn. Ungewiß sind die Versuche gewiß nicht, denn wenn man alle ganze Zahlen nach der Reihe statt x setzt, so findet man seine Gränzen in ganzen Zahlen gewiß, und so schrecklich weitläuftig und mühsam ist dieses eben nicht, wenn man die Theorie der Gleichungen weiß, da man bald aus einigen Versuchen sehen kann, ob man der Wurzel nahe ist, oder ob man einen ziemlichen Sprung thun könne, ohne alle Zahlen nach der Ordnung statt x zu setzen. Wenigstens wird die Vorschrift die Sie geben (76 §.) die Factoren des letzten Gliedes zu brauchen, auch eben so mühsam, wenn dieses Glied viel Factoren hat. Und bey die-

sen Factoren, hätten Sie sagen sollen, daß man einen Factor der mit + die Wurzel nicht ist, auch mit — versuchen muß, also haben Sie diese Regel nicht vollständig vorgetragen.

5. Darnach haben Sie gar nicht verstanden, wo diese Regel anzubringen ist. Sie gilt nur, wenn die Wurzel eine ganze Zahl ist, und sie schreiben sie vor 75 §. auch eine Zahl zu finden, die nur um einen Bruch kleiner ist als x; Es sey also $x^2 - 5x - 31 = 0$ die Factoren des letzten Gliedes sind 31 und 1. aber die bejahte Wurzel ist 8,06... wie sie aus dem Wolfischen abc der Algebra (Wolfs Auszug Alg. 75 §.) ersehen können.

6. Aber das ist ein Fall, der zu ihrer Anmerkung bey diesem §. gehört. „Wenn das letzte Glied „sich in keine Factoren zerfällen läßt, so soll man davon einige Zahlen wegwerfen, bis man eine Zahl „erhält die sich bequem zerfällen läßt.„ Nach dem Beweise dieser Regel will ich eben nicht fragen; ich will sie hier gleich anwenden; von 31; kann man 1; 2; 3; wegnehmen, ohne auf eine Zahl zu kommen, deren Factor von der Wurzel nur in Brüchen unterschieden ist, 31 − 4 = 27 hat den Factor 9 der um etwas grösser ist. Und wie wird man darauf fallen gleich 4 von 31 wegzuwerfen? Ja nach ihren Worten muß man bis auf 24 gehen, um einen Factor zu finden, der nur um einen Bruch kleiner ist als x; und also 7 wegwerfen. Einige wenige Zahlen wegwerfen, „dergleichen Regeln schreibt kein Mathematicus vor, das heisst nach dem was man sucht herumtappen, nicht es nach Regeln finden, und sind 4 oder 7 gegen 31 einige wenige Zahlen? So ist also ihre Erweiterung des Gebrauchs der Factoren des letzten Gliedes ganz falsch und unbrauchbar.

7. Nun

7. Nun kömmt noch eine andere Methode die Wurzel in ganzen Zahlen zu finden. (ihre Alg 77 §.) Man soll aus der bekannten Zahl die Wurzel des Grades der Gleichung nur in ganzen Zahlen ausziehen. Weil ihnen nun in ein paar Fällen zugetroffen hat, daß eine Zahl herausgekommen ist, die von der Wurzel der Gleichung nur in Brüchen unterschieden war, so denken Sie gleich das geht allesmahl an. Nehmen Sie aber $x^3 - 309x = +1820$; da ist nun nach ihrer Regel $\sqrt[3]{1820} = 12 +$ Aber die bejahte Wurzel ist 20; die beyden verneinten sind -7; -13; Wie fein giebt ihre Methode eine Zahl die von der Wurzel nur in Brüchen unterschieden ist!

8. Bey der Erfindung der Wurzeln durch Näherung habe ich in meiner Beurtheilung nicht nur das getadelt, daß die neuern Vortheile fehlten, auch dieses ist schon ein Mangel, wenn diese Vortheile einem Anfänger eben so leicht beyzubringen, und nützlicher sind als Ihre Vorschriften Herr M. Aber daß Sie nicht weisen: wieviel Decimalfiguren jede Operation giebt, das ist eine Unvollständigkeit bey der die ganze Regel unbrauchbar ist, und das übergeht ihre Vertheidigung mit Stillschweigen.

9. Man weiß, daß jede Gleichung vom zweyten und höhern Graden verschiedene Wurzeln hat. Vielmahl ist nur eine dieser Wurzeln das was man eigentlich sucht, oft thun auch alle, der Frage so wie man sie sich vorgelegt hat, genug. Sie Hr. M. reden nirgends deutlich von dieser Mannichfaltigkeit der Wurzeln. Wenn nun ihr Schüler nach ihrer Anweisung eine Wurzel findet, woher weiß er daß er die rechte hat: oder wenn er eine unrechte

ertappete, würde er nicht in die Algebra ein Mißtrauen setzen, weil er nicht weiß daß eben die Gleichung noch andere Wurzeln hat, unter denen die rechte ist; oder wenn er eine von den rechten hat, kann er sagen er habe die Aufgabe vollständig aufgelöst, wenn er von den andern die seine Frage eben so gut beantworten, nichts weiß. Sie Hr. M. führen ihn an einen Scheideweg; da lassen Sie ihn selbst unter den Strassen auf die er kommen kann die suchen, welche ihm dahin bringt, wo er hin will.

Doch ich weiß womit Sie ihm die rechte Strasse anzeigen? Man muß die Probe machen (Alg. 112. Seite) das heisst, wenn man den Weg hingelaufen ist: so muß man sehen ob man da ist, wo man seyn will. Nein Hr. M. so irren die Analysten nicht herum; die Probe versichert uns nur, ob wir uns nicht etwa verrechnet haben, die Sicherheit der Regeln nach den man rechnet, muß auf keiner Probe beruhen.

10. Also Hr. M. haben Sie die Auflösung der Gleichungen, die Sie zu lehren versprechen, so gelehret, daß Erinnerungen welche zum Gebrauche dieser Lehren nothwendig sind, fehle[illegible], (4; 8; 9;) und vieles in ihren Lehren gar falsch ist. (5; 6; 7;) Ist das Unvollständigkeit? oder ist es noch was schlimmers?

11. Das Pröbchen von der Unvollständigkeit wird genug seyn, ohne daß ich Ihnen sagen darf, was in eine Algebra für diejenigen gehörte „die „es in der Rechenkunst weiter zu bringen wünschen, „als sie nach Anleitung eines Rechenbuches gelangen können, ohne sich nur der Mathematik und „der Naturlehre gewidmet zu haben, für die Hr.

„Segner

„Segner geschrieben hat.„ Wie froh bin ich Hr. M. daß Sie dieses letzte nicht von mir gesagt haben. Dergleichen Schüler sind immer sehr wenig. Ich suche die Mathematik so vorzutragen, daß man darinnen eine gründliche Kenntniß erhalten kann, ohne sich nur ihr zu widmen, und wenn man Neigung und Absichten hat seine Kenntnisse zu erweitern, weiß wie man das machen muß. Ich selbst, habe mich mit vielen Dingen die von der Mathematik ganz unterschieden sind, theils aus Neigung, theils gezwungen, beschäfftiget. Auch weiß ich Leute die meine Algebra sehr wohl verstehen, und sich doch der Gottesgelahrheit, oder Rechtsgelehrsamkeit gewidmet haben.

12. Also haben Sie die Vollständigkeit ihrer Algebra nicht von der Seite vertheidiget, von der ich ihr die Unvollständigkeit vorgeworfen habe, das ist Sie haben solche nicht vertheidiget. Ob ihre Algebra den Leser in den Stand setzt, alle mögliche arithmetische Aufgaben aufzulösen, will ich jetzo nicht streiten. So viel aber muß ich Ihnen doch sagen, daß die Regula virginum die Sie bey ihrer Algebra zu wiederhohlten mahlen für entbehrlich erklären (11. und 13. S.) etwas mehr hinter sich hat, als Sie noch bedacht haben mögen. Sie hätten wenigstens aus Höflichkeit gegen das schöne Geschlecht, diese Regel nicht sogleich verwerfen, und bey ihrem Nahmen daran denken sollen, daß mancher ein Frauenzimmer für einfältig hält, das ihm an List hundertmahl überlegen ist. Prüfen Sie einmahl die Kräfte ihrer Algebra an den Exempel dieser Regel beym Clausberg; Demonstrat. Rechenk. 1366 §. No. 5; Es hat 735ierley Antworten. Ich sehe in ihrer Algebra keine Anleitung zu Auflösung solcher Fragen. Und doch sind Regeln die solche Fragen auflösen lehren, bey ihrer Algebra entbehrlich?

Wenn ich hätte die Regeln dupli, societatis, fusti, virginum &c. durch eine Algebra entbehrlich machen wollen, so hätte ich gewiesen, wie die Auflösungen der unter sie gehörigen Fragen, durch die Algebra zu finden wäre, aber das haben Sie nicht gethan.

13 Und das war es eben, was ich wegen der Wahl und Ordnung der Aufgaben gegen Sie erinnert habe. Ich hätte gedacht: Aufgaben, die im gemeinen Leben, dem Handel, der angewandten Mathematik u. s. w. vorkommen, und keine grossen eigenen Kenntnisse zum voraussetzen; gehörten in ein Büchlein das für alle Stände brauchbar eingerichtet ist (Ihre Alg. 12. S.) Von vielen nur eine zu nennen, die bekannte Aufgabe von Mischung zweyerley Weine, enthält zugleich einen grossen Theil der Alligationsregel und führt also zu vielen nützlichen Anwendungen. Statt dessen, sind ihre Aufgaben, lauter Fragen von Zahlen, die nur zur Uebung im Rechnen dienen, und nicht den geringsten Nutzen haben allenfalls die einzige 11. 159. S. ausgenommen, aber von der sprechen wir noch weiter.

14. „Sie können die Ordnung meiner Algebra „ohnmöglich eine Ordnung nennen.„ Sokrates dankte den Göttern daß er ein Grieche und kein Barbar war, und ich danke Gott daß in meiner Algebra keine Butschanysche Ordnung ist. Nur ein Pröbchen von ihrer Ordnung. Das I. Cap. 118. S. enthält bestimmte allgemeine Aufgaben, das heisst wo blosse Zahlen genannt werden; das zweyte 138. S. besondere bestimmte Aufgaben, z. E. „Vier Po„tentaten treten in eine Allianz, der erste giebt alle „seine Truppen dazu, der zweyte auch soviel und „noch 1000 drüber, der dritte soviel als die beyde

„und

„und noch 3000 drüber, der vierte 50000, soviel „als die drey ersten.„ Was macht denn diese Aufgabe zu einer besondern: Heißt sie nicht so viel: Eine Zahl, und die Zahl und 1000; und die Zahl zweymahl und 1000, und noch 3000 sollen 50000 ausmachen? Warum gehört das nicht ins erste Capitel? Ey die Zahl das sind Truppen! Wenn es nun Schaafe oder Cartuffeln wären? Hätte das die Natur der Aufgabe geändert? Wenn man besondere Aufgaben wie Sie reden von allgemeinen unterscheiden will, so muß in der Hypothesi der Aufgabe etwas enthalten seyn, daß sie dazu macht. Dergleichen wäre die vorhin erwähnte von den Weinen. Aber eine Aufgabe, die von nichts als abstracten Zahlen redet, deßwegen eine besondere zu nennen, weil diese Zahlen Truppen bedeuten sollen, das heißt, zwey Capitel von Eyern machen, das erste von den allgemeinen Eyern wie sie weiß sind, das andere von besondern Eyern, wie sie für die kleinen Kinder roth gefärbt werden. Wer hier die gegebenen Eigenschaften der Zahlen zu entdecken, nach ihrem Ausdrucke 117 S. Nachdenken braucht, der muß es gewiß auch für eine Arbeit halten, wenn er Pfannenkuchen kaut.

Sie mögen wohl einmahl gelesen haben, daß bey manchen Fragen Nachdenken dazu gehöret die Vergleichungen der Zahlen aus den angegebenen Umständen herauszusuchen, aber Sie haben solches schwerlich recht gefaßt, denn bey Ihren besondern Aufgaben findet dieses gar nicht statt. Ferner herrscht in Ihrer Algebra auch deßwegen keine Ordnung, weil die Aufgaben gar nicht so stehen, daß die schwerern den leichtern folgten. Am Ende ihres I. Capitels 135 S. setzen Sie Exempel zur Uebung, ah denen soll sich also ihr Schüler doch wohl erst üben, wenn er die Exempel des Capitels durchgerech-

rechnet hat, unter denen auch quadratiſche Aufgaben ſind. Was iſt denn das I. Ex. zur Uebung? „Eine Zahl zu finden, wenn man ſie mit ihrem vierten Theile multiplicirt, ſo ſoll die Zahl ſelbſt herauskommen.„ Dieſe Aufgabe fiel letztens in ihrem Buche bey mir einem Officier in die Hände, der von der Algebra ſo wenig verſtand, daß er ihr Buch eben deßwegen durchblätterte die Regeln unter ſich zu dividiren, darinnen zu ſuchen, die er vergeſſen hatte; Aber dieſe Aufgabe beantwortete er ſogleich aus dem Kopfe und wunderte ſich daß die Gelehrten ſolche Sachen drucken lieſſen. Alle ihre XXX Aufgaben 135 u. f. S. Hr. M. ſind ſo beſchaffen, daß man zur Ehre der Algebra ſie nicht nur vor Officiren, ſondern ſelbſt vor dem Leinweber in Peſchecks Algebraiſten, ſorgfältig geheim halten muß, wenigſtens wenn der Leineweber von Algebern wo ſolche ſchwere Aufgaben vorkommen, auf alle andere ſchlöſſe. Zwar da würde ich ihm ſagen: Es gebe Sackzwillich, und auch holländiſche Leinwand. Alle dieſe Aufgaben haben Sie blos in Zahlen abgefaſſt, da Sie zuvor allemahl bey den Zahlen Buchſtaben gebrauchen, können Ihre Schüler die Aufgaben des I. C. mit Buchſtaben auflöſen, ſo iſt es ungereimt ihnen ſolche Kindereyen in Zahlen noch zur Uebung vorzulegen. Ich muß doch nur eine noch davon anführen, ſie iſt unter vielen artigen gar zu artig. XXVI. „Zwey Zahlen zu finden „die ſich arithmetiſch und geometriſch ſo verhalten „wie 8: 2. Antw. die eine iſt 8 die andere 2.„ Als wenn nicht jeder der weiß was dieſe beyden Verhältniſſe ſind gleich überſähe, daß keine andere Zahl als m und n, ſich zugleich arithmetiſch und geometriſch wie m und n verhalten können?

Die Pflicht eines Lehrers iſt ſeine Schüler zu ſo viel Kenntniſſen als in der Zeit die ſie ihm geben möglich

möglich ist, zu bringen. Dazu gehört I. eine Wahl der Sätze die ihnen am nöthigsten, und ihre Kenntniß künftig zu erweitern am fruchtbarsten sind, und II. eine solche Ordnung derselben, daß die vorhergehenden immer dienen in den folgenden glücklich fortzukommen, und die Untersuchungen abzukürzen. Daß dieses von Ihnen Hr. M. gar nicht geschehen ist, habe ich gewiesen. Ich will nur noch eine Probe anführen. Weder in der Buchstabenrechnung noch in der Algebra sehe ich bey ihnen die beyden Sätze die man so oft braucht, wie sich zwo Zahlen mit ihrer Summe und ihrer Differenz vergleichen lassen, und daß das Product aus der Summe in die Differenz zweer Zahlen, die Differenz ihrer Quadrate giebt. Von dem ersten, hatten Sie 27 Aufg. 129 S. schon die Hälfte; und wenn Sie gewust hätten, was Sie daran hatten, so hätten Sie die andere Hälfte auch noch hinzugesetzt, und ihn gleich in der folgenden 9 Aufg. 130 S. angebracht, da hätten Sie denn wie Wolf. Ausz. Alg. 19. §. eine reine quadratische Gleichung statt ihrer unreinen gefunden, und statt einer Octavseite Rechnung, zwo Zeilen geschrieben; und das ist ein Fehler wieder die Methode bey einem Lehrer, denn es heisst seine Schüler durch Umwege dahin führen, wohin er sie kürzer bringen könnte, wenn er die rechten Wege wüsste. Und die Kenntniß des andern Satzes ist die Rechnungen abzukürzen sehr brauchbar. So schreiben Sie ferner vor, daß man statt der Zahlen Buchstaben, statt 500, c, setzen soll, und machen es in den ersten Aufgaben gleich so, wo ein unvorbereiteter Lehrling, gewiß bey den Buchstaben nichts denkt. Aber das allgemeine Gesetz einer unbestimmten Potenz von $a+b$, das kein menschlicher Verstand ohne Buchstaben übersieht, wollen Sie 48 S. mit Worten ausdrücken, haben es aber nicht gethan, sondern nur gezeigt, daß Sie etwas unternommen, dabey Sie

nicht

nicht vorausgesehen hatten was zur Ausführung gehörte. Wer nun solche nöthige Sätze weglässt, und statt ihrer nichts Nützlichers setzt, Kinderfragen zur Uebung vorlegt, nachdem er schon schwerere abgehandelt hat, wie Sie, in eigenen Capiteln, allgemeine und besondere Aufgaben abhandelt, Buchstabenrechnungen bey leichten Dingen wo es nicht der Mühe werth ist anbringt, und bey Lehren, die sich ohne solche nicht vortragen lassen, nicht braucht, von dem lässt sich ja wohl sagen, daß er ohne Wahl und Ordnung geschrieben habe.

15. Ich komme zur Deutlichkeit. Hier muß ich vor allen Dingen meine Freude über ihre Artigkeit bezeugen: „Wenn ihre Algebra, die ihre Schüler „verstehen, auch noch tausendmahl dunkler wäre „als sie ist, so hätte die meinige an ihr eine Verwandtin gefunden.„ Wie man doch manchmahl unversehens Verwandte antrifft! Bald wäre mir die Fabel von der Ceder und dem Dornstrauche aus der Bibel eingefallen; doch eine Fabel aus der Bibel ist für unsern Gegenstand zu ernsthaft. Ich könnte solche wohl ein wenig in eine von einem Baume, und einem Erdschwamme verändern, oder Sie an den irrdenen und ehernen Topf die mit einander schwammen, und noch andere schwimmende Sachen erinnern, aber, weil mich gleich die Lust ankömmt, will ich selbst eine Fabel machen.

Das faule Holz und der Blitz.

Ein Stückchen faul Holz hatte gehört, daß ein paar Kinder des Abends seinen Glanz bewundert hatten; es bot daher dem Blitze seine Verwandschaft an. Als der Blitz sich etwas bedachte . . . Willst du nicht, sagte das Holz, so will ich einen Philosophen kriegen, der soll beweisen, daß du kein Feuer bist. Ob ich Feuer bin oder nicht, können deines

gleis

gleichen gar nicht urtheilen, das merke dir, daß man mich auch bey Tage sieht, und dich, nach wenig Abenden, nicht einmahl mehr bey Nachte sehen wird.

Weil ich einmahl ins Fabelnmachen gekommen bin, will ich noch eine hersetzen.

Die beyden Spinnen.

Zu der Zeit als die Spinnen noch keine unschuldigen Fliegen tödteten, sondern in ihrem Gewebe ruhig warteten, bis eine todte Fliege hineinspaziert kam, die Zeit, meine Leser, findet ihr in der Butschannyschen Naturgeschichte, es war eben die Zeit, da Holz ohne Feuer verbrannte, und der Naturforscher a prioti Schnee in die Wolken demonstrirte, wenn gleich die Reisenden, welche durch diese Wolken stiegen, keinen Schnee fanden, sondern nur von Dünsten benetzt wurden. Zu dieser Zeit, saß eine kleine Spinne, in dem Gewirre von Fäden die sie an der Erde in einem Winkelchen hin und her gezogen hatte. Von daraus betrachtete sie das geometrische Netz einer Kreuzspinne zwischen zween Bäumen ausgespannt; das kann ich ohnmöglich eine Ordnung nennen sagte sie. Die Kreuzspinne soll ihr wirklich geantwortet haben. So gar wird erzählt, daß man kaum würde gewusst haben, ob die kleine Spinne geredt hätte, wenn ihr nicht von der andern wäre geantwortet worden.

16 „Die Beweise der Buchstabenrechnung sagen „Sie Hr. M. sind schwer, und könnten weggleiben.„ Das heisst Zuhörer wie man sie auf Universitäten erwarten darf beschimpft, wenn man sagt, diese Beweise wären ihnen zu schwer. Knaben können Regeln ohne Beweise von einem Rechenmeister lernen, Erwachsene müssen sich schämen, wenn man von ihnen verlangt wie Kinder ihrem Schulmeister

zu glauben. Mathematik lehren heisst dieses wenigstens nicht, denn mit der Mathematik verbindet man jezt ordentlich den Begriff des Beweisens. Selbst der Feldmesser arbeitet nicht mehr handwerksmässig, von der Algebra hat man doch noch höhere Begriffe. Doch das soll Sie eben nicht nöthigen Hr. M. zu beweisen. Ihre Zuhörer befragen ohnedem die meinigen um die Beweise von der Gleichheit der Triangel, die Sie in ihrer Geometrie nicht vortragen sollen.

17. Ich habe erinnert, daß Buchstabenrechenskunst nicht Algebra sey. Was Sie darauf antworten, Hr. M. giebt für Ihre Gabe sich deutlich auszudrücken kein grosses Vorurtheil: „Wenn ich behaupte, daß ein Stern von dieser Welt ein Theil „sey, wer sieht es nicht ein, daß ich ausdrücklich behaupte, daß ein Stern diese Welt sey?„ Soviel ich Leute diesen Satz habe lesen lassen, soviel haben auch bekannt, sie wüsten nicht was er sagen wollte. Vielmehr sollte ich glauben, wer behauptet ein Ding sey ein Theil eines Ganzen, der behaupte damit, das Ding sey nicht das Ganze, eben weil das Ganze gröſſer ist als sein Theil. Ich wollte Ihnen wohl sagen Hr. M. wie Sie das hätten ausdrücken sollen, was Sie etwa hiebey mögen gedacht haben, aber Wolf sagt irgendwo: Man müsse diejenigen nicht unterrichten, die das Lehrgeld im Voraus mit Schimpfen abtragen wollen.

Soviel aber muß ich Sie unterrichten, daß ich Ihnen nicht zugebe, was Sie vorauszusetzen scheinen, daß die Buchstabenrechenkunst ein Theil der Algebra sey. Auf Hausens Elementa Arithmeticae darf ich Sie nicht wohl verweisen: Aber in des Hrn. v. Segner Elementis und Vorlesungen werden Sie die Buchstabenrechnung da finden, wo von der Algebra

gar

gar nicht die Rede ist. Jezt aber sehe ich zu meiner Betrübniß, daß ich mit Unrecht den 1. Theil ihrer Algebra, die Buchstabenrechnung genannt habe. Wie wohl thun Sie, daß Sie mich daran erinnern. Nein er ist die Numeration der Buchstabenrechnung; das a von dem abc; Aber ihr zweyter Theil ist doch nichts weiter; und also darf ich nur das Urtheil das ich vom ersten allein gefällt habe, von den ersten beyden fällen.

18. Sie bitten das Publicum, nicht zu glauben, daß Sie den zweyten Theil ihrer Algebra mit der Quadrat und Cubikwurzel beschlossen haben, und doch steht auf den sieben letzten Seiten nichts anders. Ist der Schluß dieses Theiles etwa auf der achten Seite vom Ende?

Ja das sind nur Exempel von der allgemeinen Methode alle Wurzeln auszuziehen. Wohl, diese allgemeinen Regeln versteht kein Anfänger so wie Sie sie vorgetragen haben, weiter als so weit sie mit Exempeln erläutert sind, und sie sind also hier völlig unnütz, zumahl da diejenigen für die Sie, und nicht Segner, schreiben, schwerlich höhere Wurzeln auszuziehen bekommen. Darnach haben Sie diese Regeln selbst nicht einmahl für die Quadrat und Cubikwurzel, vollständig vorgetragen, denn .. ja wie allegire ich nun die Stelle ihrer Algebra... In ihrer Algebra II. Theil 35. H.; Absatz II Unterabsatz 2. Unterunterabsatz 4; kurz auf der 54 Seite 18. Zeile, haben Sie nicht erinnert, wo man das Product das der Potenz von a + b viertes Glied ausmacht, unterzuschreiben anfangen soll; und da es dergleichen Glied schon beym Würfel giebt, so ist ihre Vorschrift hier schon mangelhaft. Daß bey höhern Wurzeln die Potenz noch mehr Glieder haben kann, weiß allenfalls ihr Schüler, aber nicht

wie

wie er sie unterschreiben soll, und also hilft ihm nur dieserwegen ihre Regel nichts, und er ist sowohl schon da, als noch mehr bey den folgenden Gliedern, oder Classen, wie diese Abtheilungen vor Ihrer Zeit hiessen, ungewiß, weil sie das allgemeine Gesetz dieses Unterschreibens, welches mit ein paar Worten sich hätte sagen lassen, nicht gesagt haben. Die Regeln Wurzeln auszuziehen erfordern, daß man zweyerley weiß, die Stücken aus denen eine Potenz von a + b besteht, und die Stellen welche jedes dieser Stücken einnimmt, wenn a; b; Ziffern von gegebenen Ordnungen sind. An das letzte Hr. M. haben Sie mit keiner Sylbe gedacht, das ist, das ausgelassen, ohne welches die Formel der Potenz von a + b auf keine Ausziehung einer Wurzel bey Zahlen die mit Ziefern geschrieben werden anzuwenden ist. Wenn endlich die Summe der Producte die aus a und b sind gemacht worden, gröſſer ist als das wovon sie abgezogen werden soll? Davon sagen sie gar nichts, da wird sich ihr Schüler wohl selbst helfen, dem die Beweise der Buchstabenrechnung zu schwer sind, und den sie nirgends erinnert haben, daß die Findung des zweyten Theils der Wurzel durch die Division nur ein Versuch ist, ja dem sie nicht einmahl deutlich zeigen, wie die Regeln der Ausziehung der Wurzel aus den Formeln der Potenzen fliessen.

Sehen Sie Hr. M. das ist von der Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzel ohne allen Spott im ganzen Ernste mit Ihnen geredet. Daß sie solche als eine Hauptsache vorgetragen hätten, habe ich nicht gesagt: Aber diese Ausziehung in der Algebra zu finden, wo man sie nicht sucht, erweckte bey mir Verwunderung, und daß ich jetzo sehen muß, wie schlecht sie solche gelehrt haben, erweckt mein Mitleiden. Soll man sie nicht aus ihrer Algebra lernen,

warum

warum füllten Sie den vier und zwanzigſten Theil ihres Buches damit an? Soll man ſie daraus lernen, (und wo ſoll ſie ihr Lehrling ſonſt lernen, deſſen Arithmetik nur bis auf die Brüche geht?) warum trugen Sie ſie nicht ſo vor, daß man ſie daraus lernen kann? Wiſſen Sie wie Sie mir mit Ihren allgemeinen Regeln von der Ausziehung aller Wurzeln, und den Beyſpielen nur von der Quadrat und Cubikwurzel vorkommen? Wie Hr. Peter Squenz, der ein groß Verzeichniß von Comödien und Tragödien die er aufführen wollte überreichte, von allen aber nur das Stück Pyramus und Thisbe, und auch das nicht ohne Fehler, aufzuführen im Stande war.

19. Nun bitten Sie das Publicum wieder . . . Wenn Sie das Publicum werden kennen lernen, lieber Hr. M. ſo werden Sie erfahren, daß man bey ihm mit Bitten nicht viel gewinnt, . . . Nun was ſoll denn das Publicum? Mir nicht glauben, daß Sie geſagt hätten die Gleichung ſey in der Algebra nicht allemahl nöthig.

„Die Algebra iſt eine Kunſt auf eine kurze Art „eine Regel ausfündig zu machen, nach welcher man „unbekannte Gröſſen, oder derſelben Eigenſchaften „finden ſoll, ſagen Sie 8 Seite, die Herrn Algebraiſten heiſſt es 9 S. werden ſo gütig ſeyn, und es „mir weder als eine Unwiſſenheit noch als einen „Irrthum zu ſchreiben, wenn ich das Mittel wo„durch man ihrer Meynung nach die Gröſſe oder „ihre Eigenſchaften ſuchen ſoll, nehmlich die Glei„chungen, aus der Erklärung der Algebra völlig „auslaſſe. Denn man findet viele Eigenſchaften „ohne alle Gleichungen.„

Dieſe Eigenſchaften alſo die ohne alle Gleichungen gefunden werden, lehrt die Algebra, ſie finden oder lehrt ſie nicht ſie finden? Iſt es das letzte, warum führen Sie dieſe Eigenſchaften als einen Grund an, die Gleichung aus der Erklärung der Algebra wegzulaſſen? Iſt es das erſte, ſo findet die Algebra etwas ohne Gleichung. Heiſſt das nicht ſoviel, als: Die Gleichung ſey nicht allemahl nöthig. Und doch wollen Sie das mit keinem Worte geſagt haben?

20. Ihre Vertheidigung der Eintheilung der Eigenſchaften in theoretiſche und practiſche, verſteht man ſo wenig als die Eintheilung, wie ſie ſolche vortragen ſelbſt.

21. Viele Eigenſchaften werden ohne alle Gleichungen gefunden (19) und doch beziehen ſich die von Ihnen angegebene Grundſätze der Algebra nur auf Gleichungen: Ich habe alſo nicht gewuſſt, aus was für Grundſätzen man die Eigenſchaften durch die Algebra findet, die ohne alle Gleichung gefunden werden. Aus den Hypotheſen der Aufgabe, ſagen Sie. Dieſe Hypotheſen haben alſo bey den Eigenſchaften von denen die Rede iſt, keine Verbindung mit Gleichungen: Aus Ihren Grundſätzen der Algebra flieſſt nichts als was Gleichungen betrifft. Wie laſſen ſich alſo dieſe Grundſätze auf die Hypotheſen anwenden?

22. Sie nennen zweyte dritte ꝛc. Wurzel, was ſonſt der zweyte dritte ꝛc. Theil heiſſt, geſtehen ſelbſt, daß ſie manchmahl die gewöhnlichen Nahmen gebraucht hätten, und ſprechen dictatoriſch: „Beyde „Nahmen ſind gleich gut „ Woher denn Hr. M.? Haben denn Compendienſchreiber das Recht die Dinge zu nennen wie ſie wollen? Iſt es nicht ein

Theil

Theil ihrer Schuldigkeit, ihren Lehrlingen die gewöhnliche Sprache beyzubringen, damit dieſelben ihre Kenntniß aus andern Büchern erweitern können? Zweyte, dritte, Wurzel haben ſchon in der Algebra, bey den Gleichungen ihre Bedeutung, aber davon weiß Hr. Butſchanys Algebra nichts. Daß es ſich nicht ſchickt Wurzel ſtatt Theil der Wurzel zu ſagen, das darf ich wohl jemanden nicht einwenden, in deſſen Sprache ein Theil dieſer Welt ſoviel iſt, als dieſe Welt. Im Deutſchen hat man ſonſt bisher nicht ſo geredet. Sie reden aber überhaupt ſehr oft anders, als man in der gemeinen Sprache, und in der Wiſſenſchaft redet. Sollen alle andere ſich nach ihrer Sprache richten? oder wird man nicht eher glauben, daß Sie die Sprache nicht einmahl können?

23. Wieder eine Bitte ans Publicum, mir nicht zu glauben, daß die Gleichungen $x^2 + cx = b$ und $x^2 + ax + cx = b$ mit Unrechte nach zweyerley verſchiedenen Regeln aufgelöſt werden... Das iſt, mir nicht zu glauben, daß man ſtatt $a + c$ in der letzten Gleichung, einen einzigen Buchſtaben, wie e in der erſten, ſetzen kann. Da mag es nun das Publicum halten wie es will, ich verliere kein Wort darum.

24. Wegen des Fehlers daß Sie aus $a : x + b = x : x$ eine quadratiſche Gleichung gemacht haben, wollen Sie ſo mit Spaſſen durchkommen? Nein Hr. M. davon wollen wir ernſthaft reden. Daß Sie den Fehler nach dem was zuvor in ihrem Buche ſteht, leicht hätten vermeiden können, das zeigt, daß es Ihnen geht wie Anfängern, die ſich manchmahl auf ganz bekannte Sachen, die ſie ſo ziemlich wiſſen, aus Mangel der zulänglichen Uebung nicht

ſogleich beſinnen. Solche Anfänger können für ſich ſoviel Exercitia machen als ſie wollen, wenn ſie aber ſolche andern noch anfangendern Anfängern zum Unterrichte drucken laſſen, ſo entſchuldigt ſie blos das docendo diſcimus, und das fällt weg, wenn ſie thun als ob Sie es beſſer zu machen wüſſten, als alle ihre Vorgänger.

Ferner war ſchon ein Fehler gemacht Hr. M. wenn ſie ihren 56 §. brauchten, und alſo aus der angeführten Proportion, die Gleichung $ax = (b + x).x$ gemacht hatten. Denn ohne Algebra, wies Ihnen alſobald der ſenſus communis, daß die beyden erſten Glieder einer Proportion gleich ſeyn müſſen, wenn die beyden letztern gleich ſind; Alſo ſollten Sie $a = b + x$ ſchlieſſen ohne mit x zu dividiren. Dieſe Erinnerung, der gemeinen geſunden Vernunft, iſt es, was Sie überſehen haben, und nicht ein Buchſtabe.

Nun aber muß ich wirklich das Publicum bitten, ihre Algebra 152 S. nachzuſehen, ob Sie ſtatt einer Zeile drey geſchrieben haben. Ich zähle ſechs oder ſieben, die halben nicht mitgerechnet. Auf die Zahl der Zeilen aber ſoll es mir doch noch nicht ankommen. Allein wie finden Sie denn das x aus der Proportion $a : x + b = x : x$; Nach einer Rechnung von einer Octavſeite, ſo

$$x = \sqrt{\left(\frac{b^2}{4} + \frac{a^2}{4} - \frac{ab}{2}\right)} + \frac{a}{2} - \frac{b}{2}$$

das iſt das luſtige das Sie für x einen ſo weitläuftigen Ausdruck finden, und auch da noch nicht geſehen haben, daß der Irrationaltheil davon entweder $\frac{1}{2}a - \frac{1}{2}b$ oder $\frac{1}{2}b - \frac{1}{2}a$ iſt, alſo $x = a - b$ oder $= 0$ ſeyn muß, welchen letztern Werth eben

Ihr

Ihr Kunſtgriff, eine quadratiſche Gleichung zu machen wo keine werden ſollte, hervorbringt. Sie beſinnen ſich ſelbſt am Ende nicht auf das was Sie wiſſen könnten, und handeln alſo dem Charakter eines Anfängers durchaus gemäß.

25. Wenn man in Ihrer Logik nicht beſſer abſtrahiren lernt als Sie mit den Erklärungen der beſtimmten und unbeſtimmten Aufgaben gewieſen haben, ſo iſt es mir leid um ihre Abſtractionen. Die Mühe zu abſtrahiren hätten Sie ſich erſparen können, wenn Sie in Wolfs latein. El. An. fin. §. 141. den 2. Abſ. geleſen hätten, da würden Sie gefunden, daß man bey unbeſtimmten Aufgaben wenigſtens eine Gröſſe nach Gefallen annehmen kann. Sie haben alſo wenigſtens ſoviel Auflöſungen, ſoviel ſolche Werthe man annehmen kann, das iſt unzählig viel. Die beſtimmten Aufgaben geben eine Gleichung die nur eine unbekannte Gröſſe enthält (ebendaſ. 3.) und ſoviel Wurzeln als Abmeſſungen hat. (Wolf. l. c. §. 329.) Heiſſt das? Die beſtimmte Aufgabe enthält Eigenſchaften die nur einer Zahl zukommen. Nein Hr. M. ſie können 10; 100; 1000 Zahlen zukommen wenn nur die Menge der Zahlen denen ſie zukommen beſtimmt iſt. Ich wäre anfangs bald auf Sie böſe geworden Hr. M. daß ſie ſich ſo beherzt auf den Beyfall der Algebraiſten berufen, wo jedes algebraiſches Handbuch Ihnen ins Angeſichte wiederſpricht. Aber ich ſehe daß es von Ihrer gar zu groſſen Unerfahrenheit herrühret, und beſonders daher daß Sie von der Auflöſung der Gleichungen geſchrieben haben, ohne zu wiſſen daß man dabey wiſſen muß, wieviel Wurzeln jede Gleichung hat. Was Ihnen alſo an Ihren Erklärungen der beſtimmten und unbeſtimmten Aufgaben nicht gefällt, das iſt ganz und gar Ihr eigen, die Algebraiſten haben keinen Theil daran.

26. Auf der 161. S. haben Sie ein Exempel von der Geometr. Progreſſion, das einzige das in Ihrer Alg. vorkömmt, geben wollen? Armer Schüler, der die geometriſche Progreſſion daraus ſoll kennen lernen! wuſſten Sie nicht, daß man von der geometriſchen Progreſſion viel lehrreichere und nöthigere Aufgaben hat, die eigentlich in algebraiſche Einleitungen gehören? Und wird ein Anfänger aus Ihrem dunkeln, und gar abgebrochenen Vortrage hier etwas lernen?

27. Sie halten für überflüſſig alles zu demonſtriren? Bisher habe ich gedacht Demonſtriren gehörte zur Mathematik, und alle Sätze deren Wahrheit nicht offenbahr in die Augen fällt, verdienten eine Demonſtration. Sie haben ja, auſſer den elenden Beweiſen der Buchſtabenrechnung, faſt ſonſt nirgends, nur gethan als ob Sie demonſtriren wollten, nicht bey der Ausziehung der Wurzeln, nicht bey der Reduction der Gleichungen; Waren das lauter Lehren die keine Demonſtration verdienten, welche ein Anfänger nothwendig wiſſen müſſte? Uebrigens beziehe mich auf (16)

28. Nun ſteigt ihr Witz aufs höchſte, da Sie ihren Beweis der Multiplication gegen mich vertheidigen wollen. „Es iſt ihnen leid, daß ſie es „ſagen müſſen, daß ich hier Gelegenheit finden werde zu erlernen, wie man eine mathematiſche Demonſtration führen ſoll, wenn man ſie deutlich „und begreiflich machen will.„ Laſſen Sie es ſich nicht leid ſeyn lieber Hr. M. ich lerne noch alle Tage gern. Ich bedaure nur, daß dieſe herrliche Gelegenheit ſo ſpäte kömmt, ich wollte daß ich ſie vor einigen zwanzig Jahren gehabt hätte, als ich Mathematik zu lehren anfing. Ich habe auch in der Zeit einige Zuhörer gehabt, die hier und da

pro-

professores matheseos sind, und diese würden auch den Vortheil davon gezogen, und weiter ausgebreitet haben, wenn ohngefähr 1737 ein Butschany eine Algebra geschrieben hätte, aus der man die Demonstrationen begreiflich machen lernte.

Man muß abstractas propositiones in singulares convertiren sagen Sie. Um Ihnen meine Lehrbegierde zu zeigen, will ich doch einen Versuch wagen. Siehe von deiner Höhe auf mich herab, grosser Butschany! würdige mich, Meister in der Kunst Demonstrationen deutlich und begreifflich zu machen, würdige mich, deines weitern Unterrichts, wenn mein erster Versuch unvollkommen geräth; Du hast erwiesen, Erfindungsreicher! Gott habe die Thiere nicht gemacht einander umzubringen, dem Menschen selbst habe er dieses Recht über die Thiere nicht gegeben, und was sich von Fleische nähret, soll warten, bis ein Thier das ihm zur Nahrung dient von sich selbst stirbt. (*) Wer sich nun unterstünde, in aller Ehrfurcht, Dir eine Henne, die etwa im Hause verreckt wäre, oder einen umgefallenen Hammel zu schicken, und bitten liesse, solches auf seine Gesundheit zu verzehren, wäre das abstracta propositio in singularem convertirt? wäre das deine Demonstration deutlich, und begreiflich gemacht?

29. So antworte ich Ihnen auf ihre Grobheit Herr Magister, wenn ich lustig bin. Wenn ich aber ernsthaft bin, so sage ich Ihnen darauf, daß von einem allgemeinen Satze einen besondern Fall vortragen, ihn erläutern, aber nicht demonstriren heisst, daß Erläuterungen der Demonstrationen durch Exempel, jeder Mathematicus in seinen Lehrstun-

(*) Butschany Logic. pag. 209-211.

ſtunden an die Tafel ſchreibt, aber nicht in ſeine Bücher, anders als Erläuterungen des Beweiſes drucken läſſt: und daß es endlich Mittel giebt, an beſondern Exempeln den Beweis ſo zu führen, daß er von der allgemeinen Wahrheit überzeugt, daß aber dieſer Vortheil von Ihnen ſo wenig beobachtet iſt, als viel anderes, das jeder Mathematikus beobachtet und Sie nicht.

30. Dieſes iſt die Antwort auf das was Sie meiner Beurtheilung entgegen geſetzt haben. Sie haben noch wegen einiger Dinge die ich erinnert hatte, keine Rechenſchaft gegeben, weil aber meine gegenwärtige Schrift ohne dieß ſo lang geworden iſt, will ich ſolches hier nicht wiederhohlen, denn weil ich meine Sätze gern beweiſe, ſo kann ich mich nicht ſo kurz faſſen als Sie Hr. M.

31. Noch tadeln Sie mich, daß ich nicht geſagt habe, „wodurch ſich ihre Algebra von allen ihres „gleichen unterſcheidet, und ſich Beyfall erworben „hat.„ Wegen des letzten, entſchuldigen Sie mich mit meiner Unwiſſenheit. Ich habe mit verſchiedenen Mathematikverſtändigen von Ihrer Algebra geredet, aber noch keinen geſprochen, bey dem ſie Beyfall gefunden hätte. Vielmehr haben manche geglaubt, meine Recenſion ſey noch viel zu gelinde. Das erſte vitium omiſſionis will ich jetzo nachhohlen. Ich darf in dieſer Abſicht, nur aus meinen bisherigen Beweiſen, ein corollarium generale ziehen. Von allen Algebern die ich kenne, iſt keine ſo wenig gründlich, ſo dunkel in deutlichen und ſchwer in leichten Dingen, ſo unvollſtändig an Sachen die in ſie gehörten, ſo ohne Wahl und Ordnung, als die Ihrige.

32. So endigte sich meine Recension nicht, wie sie zum Drucke bestimmt war, sondern ohngefähr folgendergestalt: „Wir hoffen, Hr. V. wird künf„tig die Algebra und Analysis besser kennen lernen; „Es ist wenigstens an ihm zu loben, daß er mit „vielem Eifer, obwohl nicht allemahl mit dem fein„sten Witze, den Nutzen einer Wissenschaft erhebt, „von der er hier das abc, schlechter als es in dem „Wolfischen Auszuge steht, vorgetragen hat.„ Sie Hr. M. hielten hiedurch ihre Person beleidiget. Auf Ihr Ansuchen bey mir, setzte ich statt dieser Zeilen einige andere in den Probebögen, da man eben im Begriffe war, das Blatt welches meine Recension enthält, auszudrucken. Was hat diese meine Beförderwilligkeit, wozu mich nichts, und der Grund den Sie angaben, am allerwenigsten, verbinden konnte, bey Ihnen für Folgen gehabt? Erstlich haben Sie angehalten, daß die Austheilung dieses Blattes verboten würde, darnach haben Sie bald mich, bald die Königl. Ges der Wissenschaften, und was weiß ich, wen noch mehr, iniuriarum belangen wollen, auch, wie ich bin berichtet worden, wirklich eine von Ihnen entworfene Schrift überschicket, auf die aber vermuthlich, wenn sie auch feyerlich genug gewesen wäre, mir mitgetheilt zu werden, meine erste Antwort vollkommen juristisch exceptio libelli, quod salvo honore partis aduersae dictum sit, inepti, gewesen seyn dürfte; weiter haben Sie vor einer Menge hier Studierender, welche Sie dazu eingeladen hätten, Ihre Vertheidigung, mit dem Ihnen gewöhnlichen oratorischen Anstande declamirt, solche drucken lassen, wo der Herr Censor Ihnen einen grössern Gefallen gethan hat, als mir, daß er die unbescheidensten Stellen daraus weggeschafft hat; und endlich haben Sie dieses Ihr Blatt mit den gelehrten Anzeigen bekannt zu machen veranstaltet. Mein lieber Herr Magister; sind Sie

denn in der Kenntniß der Welt so gar neu, daß Sie noch nicht wissen, daß man wegen einer Recension keine Injurienklage anstellen kann, wenn sie nur das Buch, und nicht den Verfasser angreift; (und das müssen Sie doch der meinigen, wie ich sie nach Ihrem Verlangen geändert hatte, selbst zugestehen,) Daß eine Schrift welche das Schicksaal haben soll confiscirt zu werden, heiligere Sachen angreifen muß als eine Algebra; Daß es sich wiederspricht, um nichts Nachdrücklichers zu sagen, darüber, ob ich Ihre Algebra recht verurtheilet habe oder nicht, Personen zu Richtern zusammen zurufen, denen Sie die Algebra nach diesem Buche erst beyzubringen erbötig sind; Daß ein Schriftsteller durch keine Vertheidigung gegen Urtheile gelehrter Zeitungen viel gewinnt, als durch die, daß er es künftig besser macht? Und endlich, wenn Sie Hr. M. mich so wenig kannten, hatten Sie keinen guten Freund, der es Ihnen sagte wie es ablaufen würde, wenn Sie mich eine Streitigkeit im Drucke zu führen nöthigten?

Ich wollte wohl noch eins, daß auch zur Kenntniß der Welt gehört hinzusetzen: Daß ein angehender Lehrer gar nicht wohl thut, in seinen Lehrstunden andere lebende und todte Gelehrte, die sich längst vor ihm gezeigt haben, unbescheidentlich zu verachten, und daß überhaupt unsere Zuhörer ihre Zeit bey uns nützlicher anwenden wollen, als Tadel anderer und Eigenlob, von uns allzuoft zu hören: Aber, ich beschuldige Sie dessen nicht, was Ihre Zuhörer ziemlich oft und einstimmig von Ihnen erzählen, weil ich keine Lust habe die Wahrheit

davon

davon gehörig zu unterſuchen. Nur etwas muß ich noch beyfügen, wenn Sie etwa bey jemanden der Sie und mich gar nicht kennte, den Argwohn erregen wollten, als hätte ich zu meiner Recenſion andere Bewegungsgründe gehabt, als meine Ueberzeugung von dem Werthe Ihres Buches. Ich habe ſeitdem Sie hier philoſophiſche Lehrſtunden halten, durch alles was bey mir geſtanden hat, durch den Ihnen mit Vergnügen angebotenen und verſtatteten Gebrauch meiner Bücher und Werkzeuge, durch ein wahres Lob ihres Fleiſſes, zu zeigen geſucht, wie willfährig ich ſey, meiner Schuldigkeit gemäß, den Nutzen zu befördern, den Sie etwa den Wiſſenſchaften bringen könnten. Selbſt die Zeit habe ich Ihnen ohne Murren aufgeopfert, die mir zuweilen durch die Prüfung Ihrer angeblichen Erfindungen iſt verderbt worden. Ich weiß auch die unglückliche Epoche ſehr genau, ſeit der Sie, mir wenigſtens Ihr Vertrauen nicht mehr bezeigen. Es iſt, ſeitdem ich Ihnen Ihr Anſuchen um ein Darlehn gewähren wollte, wenn Sie mir deßwegen eine Verſicherung gäben, bey der Sie, glaubte ich, nicht das geringſte Bedenken haben konnten. Sie haben mir darauf einen bogenlangen Beweiß geſchrieben, daß mein Anſinnen höchſt unbillig geweſen ſey: Er hat mich aber, wie ihre anderen Aufſätze, nur davon überzeugt, daß Sie von ſehr vielen Dingen, gar nicht ſo denken, wie faſt alle übrige Menſchen.

Darinnen werden Sie doch hoffentlich mit mir eins seyn, daß wir die Urtheile unseres Verstandes nicht in unserer Gewalt haben. Als ich also von Ihrer Algebra reden musste, so musste ich nach meiner Einsicht davon reden. Sie mögen es mir nun glauben oder nicht, so versichere ich Sie aufrichtig, daß es mir ein wahres und gewünschtes Vergnügen seyn würde, wenn ich auf eben die Art gezwungen wäre, eine Schrift von Ihnen zu loben.

Ich bin

Mein lieber Herr Magister

Ihr

gehorsamster Diener

Abraham Gotthelf Kästner.

5.

Gesinnungen

eines

deutschen Gelehrten

bey der Erinnerung

Sr. Excellenz

des

wohlseel. Premierministers

von Münchhausen.

In einer Versammlung

der königl. deutschen Gesellschaft

den 15. Dec. 1770.

vorgetragen

von

Abraham Gotthelf Kästnern.

Göttingen,

bey Johann Christian Dieterich.

Ein Gegenſtand kann ſo groß, ſo erhaben ſeyn, daß nicht jeder, der von ihm reden will, alle Vorzüge deſſelben, richtig zu erkennen, anſtändig zu erzählen, vermag. In einem ſolchen Falle, wird es vernünftig ſeyn, ſich bey dieſem Gegenſtande, auf das einzuſchränken, wovon man ſich getraut, mit der meiſten Einſicht und Empfindung zu reden, das Uebrige Andern zu überlaſ-

ſen, und, anſtatt daß die Fabel, ihren Herkules aus vielen zuſammenſetzte, einen wahren auſſerordentlichen Mann, in viel Groſſe zu theilen.

So will ich mich jetzo, bey dem Gegenſtande verhalten, von dem allein ſich gegenwärtig reden läßt, der aller Herzen mit dankbarer Wehmuth füllt. Von allen Gedanken, die Er erregen kann, will ich nur die verfolgen denen ich mich am liebſten überlaſſe, die, welche Münchhauſens Nahmen in einem Gelehrten erregen muß, der, ſo ſtolz als ich, darauf iſt; ein Deutſcher zu ſeyn!

Nie habe ich den Ausländer um die Gaben ſeines Geiſtes beneidet. Nicht, den ſanft, gefällig lehrenden Italiäner; nicht, den lebhaften ſich alles erleichternden Gallier, nicht den tiefdenkenden Britten; Wenn ich einen von ihnen geleſen habe, iſt mir immer ein Deutſcher eingefallen, der dabey ſagen könnte was einer meiner verſtorbenen Freunde einmahl ſagte,

der

der Leipziger Lehrer der Anatomie, Janke: Man bewunderte in seiner Gegenwart die Abbildung eines sehr feinen und künstlichen Präparats (*): Er sahe es an. — So einen Kopf möchte ich wohl auch einmahl machen!

Seiner Geschicklichkeit, seines Eifers war er gewiß, aber nicht ob es ihm Zeit und Umstände erlauben würden.

Nur eine Erinnerung dieser Art demüthiget mich, wenn ich die grossen Ausländer sehe; Einen Newton, der sich in der Einsamkeit, wo ihn Erfindungen ergötzten, so wohl befand, daß sich Barrow mehr Mühe geben mußte ihn zu Annehmung eines

(*) Die Nerven des Angesichts, von Hr. Meckel, Hist. de l' Ac. R. des Sc. et des B. L. de Prusse, Tome VII. (der Titel hat durch einen Druckfehler Année 1752 statt 1751.) Ich gebe diese Anzeige hier mit desto mehr Vergnügen, weil auch das Präparat selbst von einem Deutschen war.

Lehramtes zu bewegen, als ein deutſcher Magiſter ſich giebt, ein Lehramt zu erhalten;

Und gegen Newton, den welcher geweſen ſeyn mußte, wenn Newton ſeyn ſollte, Keplern! Er erweiterte nicht Wiſſenſchaften, er erfand neue: Theorie der Planeten, anziehende Kraft, Dioptrik, ſelbſt Rechnung des Unendlichen; ohne alle die groſſen Männer vom Cartes bis auf Hugen zu kennen, durch deren Bemühungen Newton ſich über ſie erhob, ohne Werkzeuge zu Verſuchen und Beobachtungen, wie nenne ich ſo entbehrliche Dinge? ohne Brot.

Freylich, hat Deutſchland nicht eine Menge Kepler; Aber Britannien auch nicht eine Menge Newtone; Und ſo wird dieſe Vergleichung, eine von vielen die ich beybringen könnte, immer den Deutſchen berechtigen zu ſagen: So einen Kopf wollte ich wohl auch machen!

Was wird er aber wünſchen, wenn dieſer ſein Gedanke, nicht immer nur ein beunruhigendes, fruchtloſes, endlich niederſchlagendes Beſtreben bleiben ſoll?

Zuerſt freylich, weil wir nicht blos Geiſter ſind, die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Körpers. Und, muß er dieſe Bedürfniſſe, durch das erwerben, wodurch Monarchen, wenn es gute Monarchen ſind, die ihrigen erwerben, durch Geſchäfftigkeit die den Menſchen nützt? ſo iſt er bey ſolchen Geſchäfften glücklich, die ſeinen Fähigkeiten, ſeinen Neigungen gemäß ſind, wo auch ſein beßrer Theil Nahrung findet, wo er Veranlaſſung und Muſſe hat, bekannten und lange gebrauchten Wahrheiten, neue Anwendungen, neue Einſichten beyzufügen.

Seine Bemühungen können Hülfsmittel erfodern, die er ſelbſt ſich nicht ſo leicht verſchaffen könn-

te: Werden ihm dergleichen dargeboten, so vergröſſert dieſe Freygebigkeit, den Eifer, den ſie unterſtützt.

Zum Weſentlichen, würde er nun eben nicht viel mehr verlangen. Wenn nicht der Gelehrte, ſo gut als Der, deſſen Werkzeug ihm auch ein Ehrenzeichen iſt, ſeinen Stand, für einen Stand der Ehre hielte, wenn nicht auch ihn, ſchon ohne weitern Vortheil, auch nur Aufmerkſamkeit und Achtung des Groſſen anfeurete.

Daß der deutſche Gelehrte, alles dieſes in Göttingen genoſſen hat, iſt bekannt; daß er etwas davon ſonſt nirgends genoſſen hätte, dieſes zu ſagen, wäre unanſtändig, ſelbſt es mit einiger Zufriedenheit zu denken, niedrig, unter den Gedanken eines Geiſtes der den Werth der Wiſſenſchaften kennt, und ihnen überall Ausbreitung und Schutz wünſcht.

Die Gnade der Groſſen, ſie äuſere ſich nun durch wirkliche Beförderung gelehrter Bemühungen,

oder

oder, wenigſtens durch Beyfall, der den Gelehrten ſeine Kräfte anzuſtrengen treibt, iſt allerdings wichtig für die Unterhaltung und das Wachsthum der Gelehrſamkeit. Der deutſche Gelehrte klagt doch oft in dieſer Betrachtung über Kaltſinn, der bey andern Nationen nicht ſeyn ſoll; Ich kann nicht völlig urtheilen, wie weit ſeine Klagen gegründet ſind, weil ich den Zuſtand der auswärtigen Gelehrſamkeit nur aus Nachrichten kenne: Manche dieſer Nachrichten ſcheinen mir, wenigſtens von den iezigen Zeiten ohngefähr das zu ſagen, was jener ſagte, der aus dem Monde zu kommen vorgab: Es iſt dorten alles ſo wie hier!

Aber, welcher deutſche Gelehrte, wünſcht ſich nicht in ſeine Zeiten, den römiſchen Mäcen zurück? ſtatt Deſſen, den er etwa ſo nennen muß. Man hat eine deutſche Lebensbeſchreibung wie der Titel heißt der weltberühmten Perſon des Mäcenas, die ich vor

diesem gelesen habe, nicht viel mehr aus ihr weiß, und sie nicht wieder nachzuschlagen verlange: Was ich von ihm, vor diesem im Horaz gelesen habe, das weiß ich noch, und lese es noch immer wieder. Der Minister eines Beherrschers der Welt, ein Mann dem Könige Cour machten, ergötzt sich mit den schönsten Geistern seiner Zeiten die aller nachfolgenden, noch unerreichte Vorbilder bleiben. Mit mehr Geschmacke, kann man sich nicht leicht ergötzen, und, nach meiner Empfindung, die freylich nicht die Empfindung aller Gelehrten seyn kann, ist nur noch eine Erhohlung von Regierungssorgen, die dieser gleichzustehen, allenfalls mit ihr abzuwechseln verdiente: die Betrachtung der Wunder der Natur, die Beobachtung des Himmels, die Erhohlung Julius Cäsars, Carl des Fünften, und Georg des dritten.

Indessen weil doch selbst Vitruv, seine Bücher nicht an den Mäcen, sondern an den Kaiser richtet,

der ein hölzernes Rom fand, und ein marmornes hinterließ, so sehe ich nicht, warum Horazens Freund, eben der Heilige des Mathematikverständigen seyn soll? oder des Philosophen, oder des Geschichtschreibers, zumahl dessen der sich mit dem medio aeuo beschäfftigt; am allerwenigsten was die drey obern Facultäten mit ihm zu thun haben?

Allen gelehrten Beschäfftigungen Aufmerksamkeit gönnen; denen die sich durch Reiz zu empfehlen suchen, und denen, die glauben ihre Wichtigkeit könne der Anmuth entbehren; denen die allgemeiner Beyfall für nützlich erklärt, und denen, die wie Schutzgeister die Sterblichen leiten, ohne von gemeinen Augen bemerkt zu werden; In allen diesen Wissenschafften, Leute die sich über das Mittelmäßige erheben, aufsuchen, sammlen, versorgen, unterstützen; Jedem von ihnen die Verrichtungen bestimmen, die ihm seine eignen Neigungen, seine gezeigte Geschicklichkeit

lichkeiten bestimmten, und dadurch sicher seyn daß er die Erwartung von ihm erfüllt, die sich auf seinen Charakter gründet; ohne Partheilichkeit für eine Wissenschaft, für einen Mann, iedem was er zu Beförderung seiner Untersuchungen wünschet, gewähren; die Entdeckung dieser Wünsche von ihm verlangen; von dem Lehrer, der die Wissenschaften ausbreitet, von dem Erfinder der sie erweitert: Grösse des Geistes in Regierung des Ganzen, mit unglaublicher Arbeitsamkeit in Lenkung aller einzelnen Theile verbinden; nicht die äusserlichen Handlungen durch Befehle, sondern die Herzen durch Leutseeligkeit beherrschen; selbst, wie die Gottheit Mängel der Menschen duldet, die sie zu Ausführung ihrer Absichten braucht; auch die Mängel der Gelehrten dulden; langmüthig, huldreich, ihre Unzufriedenheiten, ihre Uneinigkeiten, beruhigen, wenn gleich der Platz zwischen denselben bey weiten nicht so unterhaltend ist als des Augustus Platz zwischen Maros Seufzern und Horazens Thrä-

nen.

nen. Allenfalls, Den, der übermenschliche Geduld mißbraucht, nur so strafen, wie, auch die Göttheit, den unzufriednen Trotz aufs gelindeste straft, durch Erfüllung seines Verlangens; Und so, der ersten Stelle in der Verwaltung des Staates, gleich eifrig, den nicht so prächtigen, aber eben so mühsamen Schutz einer Universität verfügen; beyde, unverdrossen, unentkräftet, im späten Alter, bis an den Uebergang in ein besseres Leben fortsetzen; Das sind Züge einer Schilderung, zu der, jezo noch, keine Zeit, keine Nation, einen Nahmen schreiben kann als die unsrige.

Und dieser Deutsche, im Dienste eines Fürstenstammes, der seine Macht, seine Weisheit, seinen Eifer, sein Blut, allemahl zu Germaniens Vortheil, Ehre, Rettung, angewandt hat, den Britannien rufte, Freyheit und Religion zu beschirmen; da bestimmt er den Wissenschaften einen Sitz, will, daß das Land, das noch immer Hermanne gezeugt

hatte,

hatte, auch Druiden und Barden haben soll! Fühlt, deutsche Gelehrte, den Werth den Er euch gab!

Bey dem Verluste eines verehrten Gegenstandes, verstatteten sie Thränen, dem weichern Geschlechte, Andenken empfohlen sie Männern; die Deutschen des Tacitus, Sie, für die doch, im Munde der Nachwelt leben, nicht die ganze Unsterblichkeit war wie für philosophirende Römer, sie, die richtiger, er habner, von der Unsterblichkeit dachten.

Andenken, erhalten heißt nicht: den Nahmen nennen, wie ihn ein Stein nennt. Es heißt: Handlungen unternehmen, wie dem Geiste, den wir ehren, gefallen würden, wenn Er sie sähe; was Er veranstaltet hat, ferner seiner Bestimmung gemäß anwenden, Wohlthaten die Er uns erzeigt hat, durch fortgesetzte Wirk-

Wirkſamkeit derſelben der ſpätern Nachwelt überge
ben. So; nicht mit Worten, mit Tugenden, ſeg:
ne der deutſche, der göttingiſche, Gelehrte,

Münchhauſen!

An Herrn

Hofrath und Leibmedicus

Zimmermann

in Hannover.

Altenburg

gedruckt mit Richterischen Schriften.

Als Sie mir Ihre Liebeserklärung wegen eines frommen Gedanken thaten, der die schändlichste Heucheley ward, wenn das wahr war, was Sie hinzusetzten: Daß ich nach würdigen Männern schlüge;

Als ich deßwegen Rechenschaft verlangte, und von Ihnen mit Wiederholung Ihres ehrenrührigen Vorwurfs, nur eine stolze und drohende Antwort erhielt:

Mußte ich eine Anklage abweisen, die kein ehrlicher Mann auf sich darf sitzen lassen, über die ich gegen Sie um die Ahndung des Rich-

ters angeſucht hätte, wenn ſie mir von Ihnen nur mündlich wäre gemacht werden; aber bey gedruckten Schmähungen kann kein Richter helfen, ſelbſt kaum, wenn er auch verſtatten wollte, ſein Verdammungsurtheil drucken zu laſſen.

Ich ſuchte mich dabey nach den ſtrengſten Geſetzen der Selbſtvertheidigung einzuſchränken, damit Sie, ohne Abgang Ihrer Ehre, ſich verhalten könnten, wie ich wünſchte, daß Sie ſich verhielten: **Schweigen.**

Mein Wunſch entſtand daher, weil ich glaubte, wir könnten beyde unſere Zeit beſſer anwenden als zu ſo einen Schriftwechſel.

Da Sie ſich nicht ſo verhalten haben; da Sie ietzo, mit aller Unbedachtſamkeit eines heftigen Naturaliſten, auf mich losgehen, ſo kann ich nichts dafür, wenn Ihr Arm es ein wenig fühlt, wie ich Ihre mir zugedachten Stöße ausparire, und, nach dem Pariren nachzuſtoſſen, iſt in der Regel; ich will Sie aber ſchonen ſo viel mir möglich iſt.

Was

Was Sie von Ihren guten Geſinnungen gegen mich ſagen, nehme ich mit Danke an, in ſofern es gut gemeynt iſt. Und Ihnen einen Beweis zu geben, daß Zwiſt mit Ihnen zu vermeiden mein ernſtlicher Wunſch war, erinnere ich Sie, daß ich bey dem Ausfalle, den Sie in Ihrem Handel mit Hrn. Pr. Lichtenberg, auf mich als einen bekannten Satiriker thaten, mich im geringſten nicht geregt habe.

Ihnen iſt geſagt worden: Ich habe mich noch in dieſem Jahre beklagt, die Studenten halten es nicht mehr der Mühe werth, bey mir Collegia zu hören. Und das hat Sie aufrichtig geſchmerzt.

Ich bedaure Sie wegen des Schmerzens: Der Spaßvogel, der Ihnen das Mährgen aufgebenkt hat, dachte gewiß nicht, daß es Ihnen ſo wehe thun würde, ſonſt wäre er ein groſſer Böſewicht gegen Sie.

Wie konnte er aber auch denken, daß ein ſo kluger Mann wie Sie, ſich ſo was würde weiß machen laſſen?

Geſetzt ich wäre mit dem Beyfalle, den ich hier habe, unzufrieden: würde ich meine Unzufriedenheit ſo einfältig durch ein der Mühe nicht werth achten ausdrücken? Würde ich nicht eher den Geſchmack der Studenten tadeln, allenfalls des Darius Hirſekörner, und Alexanders Pfefferkörner erwähnen; das ſähe doch einem Manne ähnlicher, der, wie Sie wohl wiſſen, Alles witzig macht.

Die Wahrheit aber iſt, daß ich zu dieſer Klage keinen Anlaß habe, daß ich für einen Lehrer, der Wiſſenſchaften vorträgt, die nicht zu den Brodſtudien gerechnet, und für ſchwer gehalten werden, immer noch mit der Zahl meiner Zuhörer ſehr zufrieden bin. In der reinen Mathematik, die hier neben mir von unterſchiedenen geſchickten Leuten gelehrt wird, iſt immer die Anzahl der Zuhörer da geweſen, die ich verlange; ſonſt nie, als abgewichenen Sommer, habe ich die wenigen, die ſich da meldeten, erſucht, ſich eines andern Unterrichts zu bedienen. Ich

glaubte,

glaubte, durch den Vortrag der Experimental-physik, mein öffentliches Collegium, und zwey Privatissima, schon täglich so viel Stunden zum Nutzen der Studierenden anzuwenden, als von einem Professor erfordert wird, der noch viel mehr thut als Collegia lesen. Diesen Winter lehre ich sie.

Die angewandte Mathematik, die ich ganz, hie allein vortrage, wird weniger besucht; ich lehre sie aber auch diese Wenige. Der Grund davon liegt doch aus dem Angeführten offenbahr in den Gedanken der Studierenden, nicht von dem Lehrer, sondern von der Wichtigkeit der Wissenschaft für sie.

Es haben sich, und das in den letzten Jahren, das jetztlaufende mit gerechnet, immer Studierende hier aufgehalten, für die unter den vielen Gelegenheiten, hie allerley Kenntnisse zu erlangen, die Absicht, sich meines Unterrichts in Privatissimis zu bedienen, einer der vornehmsten Bewegungsgründe gewesen ist. So

wenig Grund habe ich zu der Ihnen vorgespiegelten Ihnen so schmerzlichen Klage.

Ich hoffe eben so cito, tute und iucunde, ein anderes wahres und freundschaftliches Bedauren zu heben: Ueber die große Menge unrecht geführter Jünglinge, die, anstatt bey mir Mathematik so gut zu lernen, als man sie in der Welt lernen kann, aus Göttingen von mir nichts mitbringen, als meine Epigrammen.

Diese Jünglinge sähen Sie immer an; also waudeln sie vermuthlich vor Ihnen in Hannover herum; Ein feines Compliment für die Hannoveraner! aber solcher Complimente müssen Ihre Freunde gewohnt werden.

Haben Sie denn diese Jünglinge auch gefragt, ob sie bey mir Mathematik haben lernen wollen?

Wenn nun etwa ein Jüngling mich nicht weiter kennen wollte, als aus meinen Epigrammen, würde er da Mathematik lernen, gesetzt, daß ich nie einen Reim gemacht hätte?

Bey der Menge von Sachen, die ich in ieder Lehrſtunde vortrage, ſage ich nichts, was nicht nothwendig zum Zwecke gehört; meine Zuhörer ſind gewohnt, Wahrheiten und derer Zuſammenhang, ihrer völligen Aufmerkſamkeit werth zu finden, ohne daß ſie brauchen durch Einfälle aufgemuntert zu werden. Noch weniger kommen in meinen Vorleſungen Sinngedichte vor. Wer führt denn alſo die Jünglinge unrecht? Die Jünglinge, die mich nicht zum Führer verlangt haben, beyſeite geſetzt, iſt doch unter denen, die ſich als Jünglinge meines Unterrichts bedient haben, eine nicht ganz geringe Anzahl, die jetzo Mathematik lehren, oder zum Vortheile des gemeinen Weſens anwenden, in Göttingen, in den deutſchen Ländern, die mit Göttingen einen Beherrſcher haben, und auswärts.

Daß man bey mir die Mathematik ſo gut lernen könne als in der Welt, hätten Sie aus zwo Urſachen nicht ſagen ſollen: 1) Weil Sie

nicht alle Oerter in der Welt kennen, wo man Mathematik lernen kann; 2) Weil Sie ſich noch nie als den Mann gezeigt haben, der einen Mathematiker zu beurtheilen im Stande wäre. Sie haben alſo damit nur Ihrer Eitelkeit ein Compliment gemacht, nicht mir.

Auch müſſen Sie für Lob einen ganz andern Geſchmack haben, als ich, wenn Sie denken, Lob meines Witzes, oder meiner Gelehrſamkeit, ſey mir von einem Manne annehmlich, der mir ein böſes Herz ſchuld giebt. Wer mich ſo lobt, der will den Schein haben, als lieſſe er mir die Gerechtigkeit wiederfahren, die ich verlangen kann, und dadurch ſollen ſeine Vorwürfe glaublicher werden. Daß heißt: mir einen vergoldeten Dolch nach der Bruſt richten.

Von Ihrer Liebeserklärung habe ich ſchon im Anfange meine Meynung geſagt, und damit Sie ſehen, que les beaux eſprits ſe rencontrent, gerade das Wort gebraucht, ehe ich es in Ihrem Briefe geleſen hatte.

Daß

Daß Ihre Liebe ſo edel und ſo entzückungs-voll geweſen ſey, als Sie vergeben, wird Ihnen kein Menſch glauben, der Ihre ſpöttiſche und drohende Antwort auf meine Fragen: Wer mein Ankläger ſey? Und worin ſeine Anklage beſtehe? geleſen hat.

Dieſe Fragen, die ſie ein berühmtes Cartell nennen, hatte ein rechtſchaffener Mann in der Sicherheit ſeines guten Gewiſſens doch wohl nicht mit Verbeugung zu thun?

Fordern konnte ich, daß wo Beleidigungen gegen mich gedruckt wurden, auch dieſe Fragen gedruckt wurden.

Befehl würde Herr von Müllen verlacht haben, das muß hat Er, ein beſſerer Ausleger als Sie, von dem Rechte eines Beleidigten, von der Unpartheylichkeit, als einer Pflicht für Ihn, verſtanden, und ſich dieſem gemäß verhalten.

Wenn ein Student auf der Straße wetzte, und ein anderer zum Fenſter heraus rufte: Wer wetzt

wetzt da? Und was ſoll das heißen? ſo vermuthe ich nicht, daß unſer akademiſches Gericht dieſes für ein Cartell anſehen würde. Freylich verſteht ſich, daß der Rufende entſchloſſen iſt, was er thun will, wenn der Wetzende nicht fortgeht.

Was ein Großvezieriſcher Ton iſt, mögen Sie beſſer wiſſen als ich. Nach der Beſchreibung, die von Ihnen gemacht wird, reden Sie wohl ſelbſt manchmal in großvezieriſchen Tone.

Sie haben aus meinen Fragen geſchloſſen: Sie hätten bey mir ein verborgenes Geſchwür getroffen, deßwegen ich mich ſo unnatürlich bewegte.

Welcher Menſch außer Ihnen, konnte meine Bewegung unnatürlich finden, und daraus auf ein verborgen Geſchwür rathen?

Wie unrecht würde man Ihnen thun, wenn man ihre mediciniſche Semiotik nach ihrer moraliſchen beurtheilte?

Ganz

Ganz recht, holen Sie in Hannover keine Befehle aus Göttingen; aber wir haben in Göttingen auch nicht nöthig, uns von unsern Mitknechten in Hannover, mißhandeln zu lassen.

Sie fangen nun an, auf meinen Brief zu antworten.

Die Gottschede, nach denen ich fragte, sagten Sie, hießen Legion. Und jetzo erklären Sie erst diese Antwort: Der Männer, die unsern Geschmack leiten wollen, sind viele.

Wer konnte denn die Definition von einem Gottsched errathen: Ein Mann der den Geschmack leiten will? Wollten den nicht Bodmer und Breitinger ebenfalls leiten? Und, wollte ihn denn Gottsched nur leiten? Hat er ihn nicht lange Zeit, wie man will, geleitet, oder verleitet?

Sie versichern, daß Ihr Wissen, in Ihrer Wissenschaft sehr wenig sey, und wegen Ihrer Gedanken von Rangstreitigkeiten verweisen Sie mich, auf Ihren Brief an den Feldscherer Hempel.

Die

Die Art, wie Sie auf meine Frage antworten, hat mir und mehr Leuten ſtolz geſchienen. Sagen Sie, es ſey nicht ſo gemeynt geweſen, ſo bitten wir Sie um Verzeihung wegen unſers Misverſtandes. Auch wegen Ihrer Gedanken von Rangſtreitigkeiten, will ich Ihnen lieber hie auf Ihr Wort Alles glauben was Sie wollen, als Ihre Feldſchererepiſtel noch einmal leſen.

Auf eine ernſthafte Frage, ernſthaft zu antworten, kennen Sie alſo keine andere Verbindlichkeit, als landesherrliche Autorität?

Wer eine ernſthafte Frage eines ehrlichen Mannes, an deren gehörigen Beantwortung dem Fragenden gelegen iſt, lächerlich beantwortet, iſt entweder ein Witzling, der aus Unkunde von Pflichten und Lebensart, Poſſen macht, wo Ernſt ſeyn ſoll; oder ein Stolzer, der den Fragenden verachtet.

Das erſte wollte ich von Ihnen nicht denken; alſo blieb das andere übrig.

Nach

Nach Erklärung eines beleidigenden Ausdrucks fragen, iſt kein Befehl, ſondern das Recht, das jeder gegen ſeines gleichen hat.

Für Standesperſon gehalten zu werden, ſollen Sie ſich bemühen, wie mir iſt erzählt worden; ich habe nie darnach geſtrebt.

Daß ich nach Ihrem Berichte nie den Eßlöffel in die Hand nehme, ohne mir einzubilden, ich habe was witziges verrichtet, dagegen kann ich nun freylich nichts ſagen. Was will man mit einem Manne anfangen, der weiß, was ich, der ich gewöhnlich ohne andere Geſellſchaft als Bücher, eſſe, mir beym Eßlöffel einbilde. So ein Mann muß noch tiefere Blicke in die Seele thun als der beſte Phyſiognomiſt.

In welchem Epigramme habe ich denn dem Teufel Witz abgeborgt?

Die Lügen von dem, was ich ins Stammbuch ſoll geſchrieben haben, hat man Ihnen nur aufgeheftet, weil man Ihnen, wie ich ſehe, alles aufheften kann. Sie ſollten ſich aber ſchä-

men,

men, ſolch Zeug, wenn Sie es auch in der Stille aus Haſſe gegen mich glaubten, öffentlich drucken zu laſſen, weil Sie ſich dadurch ausſetzen, daß ich Ihnen ins Geſicht ſage, daß Sie Lügen nachſagen. Sie ſelbſt ſind deßwegen kein Lügner, nur ein Leichtgläubiger.

In Stammbücher pflege ich ernſthaft zu ſchreiben, nicht einmal was ſo witziges wie Sie thun: Pain bis et liberté. Denn wenn das Ihr Ernſt wäre, ſo wären Sie ja lange in Ihr freyes Vaterland zurückgekehrt.

Sie beſchuldigen mich „übereiltes zorniges „Auffahrens gegen Sie, Hiebe, Biſſe, die „ich Ihnen gern hätte geben mögen, und geben „laſſen, wildes Satirsgeſchrey, bacchantiſchen „Lärmens ꝛc.“

Wo iſt denn das alles? Auf der Welt habe ich nichts gegen Sie gemacht, als meine Gegenantwort, und einige Epigrammen. Sie waren nie dem Drucke beſtimmt, eins ausgenommen, das an Sie zu denken nicht nöthiget.

Ich

Ich muß ſie aber hie beyfügen, um das Publikum, das ſich um uns bekümmert, über die Richtigkeit Ihrer Ausdrückungen urtheilen zu laſſen.

I.

Das Meſſer hat er einſt zu ſeinem Heil gelitten.
O hätte Meckel doch ihm auch den Wurm geſchnitten!

II.

Mir droht ein Arzt gar fürchterlich,
Mich ſterbenskrank und todt zu ſchreiben;
Geſund und lebend werd ich bleiben,
Schreibt er nur kein Recept für mich.

III.

Durchs Scheibenloch ins alte Haus
Flog um Ihn eine Fledermaus,
Geſichterkenner Zimmermann
Sah die für einen Engel an.

IIII.

Das Bild, das Jemand, der Sie nicht ehren wollte, hat in Kupfer ſtechen laſſen, habe

ich gemißbilliget, weil ich glaubte, es thue Ihnen Unrecht, und die Erfindung nicht vorzüglich witzig fand. Vielleicht dachte aber der Erfinder, zu der Absicht sey sein Stück witzig genug. Es soll Jemanden seyn Schuld gegeben worden, den ich so gerechtfertiget habe:

Daß S—g dieses Bild erfand,
Das zu verneinen ist mir Pflicht,
Er hat dazu zu viel Verstand
Und nähm sich auch die Mühe nicht.

V.

Auf das Kartenblatt, das Sie bald nach meiner Gegenantwort drucken ließen, mit der Nachricht: Sie wollten con amore antworten, könnten aber noch lange nicht, weil Sie krank wären, und nach Pyrmont reisen müßten, und viel zu thun hätten u. s. w. schrieb ich:

Deutsche Gelehrtenrepublik 130. S.

Wer ein Mann ist, sagt nicht, was er thun will, sondern thuts.

Und

Und das iſt es nun Alles, was ich nach meinem beſten Bewuſtſeyn mich erinnern kann, Sie angehend geſchrieben zu haben. Wird Ihnen noch was anders vorgebracht, und Sie wollen es mir Schuld geben, ſo laſſen Sie mich darüber befragen. Iſt es von mir, ſo geſtehe ich es, und ſetze mich den Folgen meines Geſtändniſſes aus. Sage ich, es ſey nicht von mir; ſo erkläre ich den für einen Schurken, der mir Schuld giebt: Ich läugne, was ich geſchrieben habe.

Wider Ihren Anfall habe ich mich vertheidigen müſſen, weiter habe ich nichts gegen Sie, und bin nicht Ihr Feind.

Mit den Leuten, die Ihre Feinde ſeyn mögen, ſtehe ich in keiner genauen Verbindung, in meinem ganzen Leben habe ich an Allianzen in gelehrten Streitigkeiten keinen Theil genommen, ſondern für mich gethan, was mir Recht ſchien, ohne Hülfe zu geben oder zu verlangen,

„Es ſey notoriſch, daß ich gegen jeden gu„ten Menſchen grinſe, und gegen Alles, was „mir über den Weg läuft, mit Epigrammen „hintenaus ſchlage.“

Das iſt wieder eine Lügen, Herr Leibmedicus, die Sie zur ſchlechten Ehre Ihrer Einſicht und Ihrer Denkungsart nachſagen.

Fragen Sie doch einen Juriſten, was dazu erfordert wird, notoriſch zu ſeyn, und vergleichen es mit der Glaubwürdigkeit der Leute, von denen Sie ſich ſolch Zeug dictiren laſſen.

Aber die größten Göttingiſchen Lehrer haben, wie Sie ſagen, von jeher gegen mich die bitterſten Klagen geführt.

Deßwegen berufen Sie ſich auf das zu Hannover liegende göttingiſche Archiv, und namentlich auf Beyſpiele Röderers, Hellmanns, Schlözers. Und darauf hat ihre Frage gezielt: **Ob ich genug habe?**

Freylich ſo eine fürchterliche Deutung konnte ich dieſer Frage nicht geben: Wart! ich will dir

aus

aus dem Archive Dinge vorrücken, die vor viel Jahren abgethan ſind!

Dazu iſt Ihnen gewiß das Archiv nicht eröffnet worden.

Königl. Regierung wählt, Ihrer Weisheit und Güte gemäß, die gelindeſten Wege, Streitigkeiten beyzulegen und zu unterdrücken. So iſt doch gewiß derſelben Meynung, daß nachdem nichts mehr öffentlich davon ſoll erwähnt werden.

Damit vergleiche man nun Ihre Berufung aufs Archiv.

Wenn ich jetzo Dinge ſchreibe, die ich außerdem nie würde geſchrieben haben; ſo wird das hoffentlich der Nothwehre verziehen.

Einem Freyherrn von Bernſtorf, der hie durchreiſete, war aufgetragen, mich mit Röderern zu vergleichen. Die Sache war den Augenblick geſchehen, und von dieſer Zeit an, 1759. bis an Röderers letzte Reiſe, ſind wenig Wochen vergangen, wo wir nicht, mehr als einmal, beyſammen geweſen wären.

Wenn Sie das nicht glauben wollen, fragen Sie des ſel. Röderers noch hie befindliche Tochter, die Frau Prof. Schlözerin.

Als ich in der K. Soc. d. W. eine Gedächtnißrede auf Mayern abgeleſen hatte, ſagte Röderer: Wenn er ſtürbe, ſollte ich ihm auch eine halten.

Der Scherz ward bald zu Ernſt; mein Aufſatz iſt Röderers Werken beygefügt, und die denen Röderers Ehre werth war, haben mir dafür gedankt. Ob ich daran die Wahrheit ſage, können Sie vom Hrn. Hofr. Meiſter erfahren.

Hr. Prof. Hollmann hat Phyſik, die ihm hie nicht aufgetragen iſt, zu lehren vorgegeben, (und folgendes iſt notoriſch,) ohne daß er Mathematik verſtand, die Mathematik, und beſonders die Rechnung des Unendlichen, für unnütz erklärt, von den größten Leuten, Newtn, Leibnitzen, Wolfen, verächtlich geredet.

Gegen

Gegen das, und mehr dergleichen, hätte ich als Profeſſor der Wiſſenſchaften, die er verpfuſchte und ſchmähte, mich ganz anders verhalten ſollen, als ich mich verhalten habe, bis er einen Verwandten von mir, deſſen Andenken mir heilig iſt, 26 Jahr nach deſſen Tode ſchmähte, nur mir wehe zu thun.

Was ich nun dieſerwegen in der Vorrede zu meinen Anmerkungen über die Markſcheidekunſt geſagt habe, kann leſen wer will.

Die Hellmanniſche Ermahnung an ſeine gegenwärtigen und etwa noch künftigen Zuhörer, iſt auch gedruckt, und das zu meinem großen Vortheile, weil der Mann ſich darinn ganz gezeigt hat.

Die groben Unwahrheiten, mit denen er darinnen mich geſchmähet hat, beantwortete ich in einer Schrift, die ich aus freyer Bewegung, ohne im geringſten dazu durch irgend ein äußerliches Anſehn angehalten zu ſeyn, dem damaligen Prorektor, Hrn. Hofr. Meiſter, verlegte. (Den Sie alſo, wenn Sie an der Wahrheit

meiner nachfolgenden Erzählung zweifeln, fragen können.)

Er hat an den Sachen nichts getadelt, die Ausdrücke nicht zu heftig gefunden, nur als Jurist gerathen, ich sollte meinem Gegner nicht seine Lügen zeigen, sondern seine Unwahrheiten. Den Druck glaubte er mir nicht verbieten zu können, würde aber die Ausbreitung zu hindern suchen. Ich brauchte Ihm freylich nicht zu sagen, wie sich machen ließe, daß Er es nicht hindern könnte, und Er sah leicht, daß mein ganzes Verfahren nur dahin zielte, Ihm zu zeigen, was ich würde gethan haben, wenn ich nicht für Pflicht gehalten hätte, darüber Königl. Regierung Gesinnungen abzuwarten. Nach diesen habe ich mich aufs genauste gerichtet. Meine Vorrede war schon mit dem Buche in die Welt gegangen. Sie ist aber viel Wochen, ehe das Buch fertig war, gedruckt gewesen, und gelesen worden.

Hr.

Hr. Prof. Hollmann hat vermuthlich keine Verbindlichkeit erkannt, in dieſem Handel mit ſeiner Ermahnung zu ſchließen, ſondern noch Schmähungen gegen mich in ſeine Sammlungen zufälliger Gedanken über verſchiedene Materien VI. Sammlung, eingerückt, und damit ſie ja nicht etwa ungeleſen blieben, am Ende der Recenſion dieſer Samml. Göttl. gel. Anz. 1776. 519 S. Aufmerkſamkeit auf die Anhänge zu erregen geſucht.

Wer von einem Hollmanne geſchmähet wird, befindet ſich in ganz ehrenvoller Geſellſchaft, wovon ich ſchon einige Namen genannt habe, denſelben aber noch einen beyfügen kann: **Münchhauſen.**

Man ſehe die Vorrede zu ſeiner erſten Syllage Commentationum (Gott. 1762.) wo er, nach Klagen, daß ſeine Verdienſte in ſeinem Prorectorate nicht ſeyen gehörig erkannt worden, ſchließt: Parua mundus regitur ſapientia. Welcher Worte Meynung jeder damals zu Göt-

tingen verſtanden hat. Man nehme dazu, was auf eben der Sylloge 36 S. bey Gelegenheit des Aufwands, den der Großherzog von Florenz auf die Akademie de Cimento gemacht, in der Note (a) ſteht. Ihr Innhalt iſt: Wer eine gelehrte Geſellſchaft haben wolle, und nicht allen nöthigen Aufwand auf ſie mache, verdiene den Namen: imprudentis, ne dicam ſtolidi (ſo verſichtig iſt Hellmann, nicht etwa zu ſehr zu ſchimpfen!) Non deſunt tamen illuſtria paſſim exempla vbi ſi ad viuum omnia reſeces, fucumque et colorem, qui imperitis forſan aliquamdiu imponat remoueas, non raro *contraria* fere ratione ſe omnia habeant, contrariosque exitus etiam plerumque ſortiantur. Wem iſt dunkel, was für ein illuſtre exemplum Er in ſeinem Gehirne gehabt hat? Nämlich, der Mann beneidete 37 S. beſonders der Florentiner Glück, daß ſie Gläſer wie ſie verlangten, aus Glashütten haben konnten.

Als wenn er von den Purſchen nicht Geld genug gewonnen hätte, Glaswaare dafür anzuſchaffen.

So undankbar gegen die Gnade, mit welcher Bemühungen zur Aufnahme der Wiſſenſchaften immer in Göttingen ſind unterſtützt worden, dieſe Note iſt, ſo trügend war auch die Weiſſagung, die ſie enzigt. Der neue Prophet mochte glauben, die Societät würde untergehen, weil er ihr nicht mehr Witterungsbeobachtungen mittheilte, Nachrichten aus den Zeitungen vorlas, wo es geſchnien und geblitzt habe, das Wort *attraction* unterſagte, erzählte, wie Er eine metallene Kugel voll Waſſer, zu unterſuchen, ob es ſich zuſammendrucken laſſe, aus einem kalten Orte in einen warmen gebracht, und voll Verwunderung die Kugel überall plötzlich mit Thaue bedecket, obſervirt habe, *totum* ſubito, *rore contectum* admirabundus obſeruo, lactusque nunc aquam per omnes globi poros erumpentem et quaſi tranſudantem, me vide-

videre, mihi perſuadeo, ſind ſeine eignen Worte Syllog. I. p. 47. Er wiſchte den Thau mit einem leinenen Tuche ſorgfältig ab, ließ die Schraube weiter in die Kugel hinein treiben, und erwartete aufmerkſam (attenta mente exſpecto) das Waſſer wieder, als Thau, durch des Metalls Zwiſchenräume heraus dringen zu ſehen. Es gieng ihm aber, wie jener Köchinn, die das braune Leder von der gebratenen Gans abgezogen hatte, und von fleißigem Begieſſen, neues erwartete.

Ueber einen ſolchen Phyſicus nun habe ich gelacht, weiter nichts gethan. Und mein Lachen war freylich ſehr unrecht, denn, da er durch Unwiſſenheit und Wahn unſerer Univerſität ſo ſchädlich war, ſo hätte ich an Hallers Vers denken ſollen:

Uebern Elodius hat Cato nicht gelacht.

Seiner Perſon, den Verdienſten die er haben kann, habe ich nie Gerechtigkeit verſagt, ſelbſt, da wir in keiner Lage waren, daß einer des andern

dern Gefälligkeit bedurfte, ihm wenigſtens mein gutes Zutrauen dadurch gezeigt, daß ich ihm koſtbare Inſtrumente vom Obſervatorio, die er bequemer zu beſehen verlangte, in ſein Haus verabfolgen laſſen.

Ich muß doch Ihnen, Herr Leibmedicus, noch durch Etwas Ihren ehrwürdigen Hollmann empfehlen. Glaubwürdig bin ich berichtet worden, daß er noch in ſeinen Collegiis von Hrn. de Luc Buche: Sur les modifications de l'Atmosphére, als von einem Buche, das lauter gemeine und bekannte Sachen enthielte, geredet hat: Und mein Gedächtniß müßte mich ſehr betrügen, wenn ich nicht in vorerwähnter ſechſten Sammlung auch ein ſchlechtes Urtheil von dieſem Buche geleſen habe.

Hr. Prof. Schlözer iſt vor dieſem viel mit mir umgegangen. In ſeiner Probe ruſſiſcher Annalen, die er mir zum Geſchenke ſandte ſteht: In Petersburg ſey nur die zu Aufklärung einer Nation ganz unnütze Mathematik getrieben worden.

Ich

Ich habe mich meiner Wiſſenſchaft in einem Aufſatze angenommen, der in meinen vermiſchten Schriften II Theil N. X. 94 S. ſteht. Nach einer Empfindlichkeit darüber, die etwa eine Woche gedauert, hat Er Münchhauſen gemeldet, daß Er beſriediget ſey. Dieſes habe ich aus des Herrn Hofrath Heyne Munde, den Münchhauſen, dieſe Sache zu vermitteln, brauchte; Sie können alſo von ihm die Wahrheit erfahren, wenn Sie ſolche wiſſen wollen.

In einem Briefe, der nicht zum Weiſen geſchrieben war, und den der, an dem er gerichtet war, gewiß nicht aus Freundſchaft gegen Hrn. Prof. Schlötzern gewieſen hat, iſt mir ein Wort von Ihm entfallen, das er auf dieſe Art erfahren hat, und von ſeiner in Ihrem Urtheile mannhaften und ſchneidenden Klageſchrift, iſt mir nichts bekannt gemacht worden, als die Beſchwerde über dieſes Wort.

Herr Geh. Juſtizrath Böhmer, dem dieſe Sache beyzulegen aufgetragen war, und der

Ihnen

Ihnen alſo davon die Wahrheit melden kann, wenn Sie ſolche wiſſen wollen, fand eine Erklärung dieſes Worts, die ich ihm ertheilte, zulänglich; Und das iſt alles, was ich als Folge dieſer Klageſchrift empfunden habe.

Hr. Pr. Schlözer muß ſeitdem doch nicht ſo gar ſchlecht von mir denken. Er hat ſeit mehrern Jahren mir öfters das Vergnügen gegönnt, ſeine Tochter bey mir zu ſehen, und die Nachrichten, die ich auf Sein Verlangen von Ihrem Fortgange in Wiſſenſchaften aufgeſetzt habe, gern geleſen. Ich vermuthe nicht, daß er ſich entbrechen wird, Ihnen zu melden, was hievon wahr iſt, wenn Sie ihn darum befragen.

Kann denn Hr. Pr. Schlözer von mir ſo was mannhaftes und ſchneidendes geſchrieben haben, als was gegen Ihn von Hrn. Baſedow und Ihrem frommen Lavater, gedruckt vorhanden iſt?

Ich führe dieſe Schriften gar nicht mit dem Beyfalle an, den Sie der ſeinigen zupoltern; ſondern nur Ihnen, wenn Sie noch ſo viel Gefühl

fühl haben, ſinnlich zu machen, was ſolche Allegata beweiſen. Leuten, die ordentlich denken, braucht man ſo was nicht einmal zu ſagen.

Auf Ihre archivaliſch bewieſene Vorwürfe mußte ich ſo umſtändlich und mit Anführung von Zeugen antworten. Nur noch ein paar Anmerkungen dazu. Erſtlich: Was iſt es für ein Verfahren, nur anzuführen: Es ſey über mich geklagt worden; da jedem vernünftigen Menſchen einfallen muß: Ich könne ja wohl auch Urſache zu Beſchwerden gehabt haben. Liegen dergleichen nicht ſo viel von mir im Archive, ſo könnte die Urſache wohl ſeyn, daß ich zu viel Reſpect für meine Obern gehabt habe, als Sie oft mit meinen blos perſönlichen Angelegenheiten zu behelligen.

Zweytens: Bin ich etwa der Einzige, wider den bittere Klagen ſind geführet worden? Archivaliſch kann ich freylich dieſe Frage nicht beantworten, würde auch Bedenken tragen, es zu thun wenn ich könnte, weil ich die Geſinnungen

gen Königl. Regierung anders reſpective, als Sie thun.

Daß ſolcher Klagen mehr wenigſtens exiſtirt haben, ob ſie ins Archiv ſind gelegt worden, kann ich wieder nicht wiſſen, ſchlieſſe ich aus dem Scherze eines unſerer Rechtsgelehrten. Er ſetzte zum voraus, ich hätte die Anklage geleſen, die ein nicht hie verſtorbener Gelehrte wider ihn eingegeben hatte, und ſagte zu mir; Sie finden mich doch wohl nicht ſo ſchwarz, als der mich gemacht hat?

Weil ich hie keine Namen nennen mag, ſo nenne ich Ihnen einen Namen, den die ganze gelehrte Welt mit Verehrung nennt: **Haller.** Ich denke, in ſeinem Leben, von Zimmermann beſchrieben, das ich vor vielen Jahren geleſen habe, ſteht ſchon viel von Zwiſtigkeiten zwiſchen Ihm und ſeinen Collegen. Ich habe noch welche dieſer Collegen perſönlich gekannt, die bittere Klagen ſeinetwegen geführt haben, und das nicht über leichte Epigrammen. Wie Ihre ſo

viele ſich auf drey concentriren, will ich auch nur drey nennen: Geſner, v. Segner, und Brendel; ob die zu den größten Göttingiſchen Lehrern gehörten, kann ich nicht ſagen; ſo was beurtheilt nur der Hr. Leibmedicus Zimmermann.

Endlich können Sie vielleicht ſelbſt aus dem Archive ſich unterrichten, daß von den drey Klagen, die Sie anführen, keine einzige mir iſt in extenſo vorgelegt worden.

Kein Gericht, am allerwenigſten das, unter dem wir in Göttingen zu ſtehen das Glück haben, verurtheilt einen Angeklagten, ohne ihn zu vernehmen, was er eingeſteht, oder läugnet, und dann, ſecundum acta et probata, zu ſprechen.

Alſo bin ich doch wohl auf keine dieſer Anklagen condemnirt worden, welches die Aufrichtigkeit meiner vorigen Erzählung beſtätigen wird.

Was folgt denn alſo daraus, daß über einen göttingiſchen Lehrer iſt geklagt worden?

Viel-

Vielleicht ſo viel, daß man ihm nun verwerfen mag: Er beleidige! Und daß er ja darauf nicht mucken darf.

Lieber Herr Leibmedicus, iſt Ihnen, während Ihrer ganzen Praxis, nicht **Schuld gegeben worden**, (ob mit Recht oder Unrecht, daran liegt hie nichts,) daß Sie drey Patienten geliefert hätten? Und wenn man Ihnen jetzo den Tod eines angeſehenen Kranken beymäße, würde ein kluger Menſch dieſer alten Beſchuldigungen wegen, Ihnen verbieten, ſich zu verantworten?

Ich hätte geſagt? Niemand, „der mores „hätte, müſſe mores von einem göttingiſchen „Profeſſor verlangen.“

Sehen Sie recht nach, es ſteht deutlich da: Jemand der mores hat, läßt nicht drucken: Er habe Andere, ſeines gleichen, mores gelehrt.

Und welches ich jetzo zur Erläuterung beyfüge: Von einem göttingiſchen Profeſſor läßt jemand, der mores hat, das noch weniger drucken,

cken, wenn er mit dem göttingiſchen Profeſſor zunächſt unter einerley Obrigkeit ſteht.

Dieſen Ausdruck und mehrere ſpöttiſche und verächtliche, die Sie von Göttingen in ihren kleinen Aufſätzen brauchen, hat man hie ſo angenommen, daß Sie böſe auf Göttingen wären, auch den Grund ihres Böſeſeyns anzugeben gewußt. Er ſollte ſeyn: Daß Verordnungen, die Sie hieher zu ertheilen geruhten, hie nicht ſind mit unterthänigſtem Reſpecte befolgt worden.

Die Erzählung ſetze ich mir hieher als Eines von den vielen ſoll ſeyn, die mir von Ihnen vorgekommen ſind.

Wäre was davon wahr, ſo hätte doch jetzo Göttingen den Troſt, daß Sie Antheil an der Ehre ſo vieler der größten göttingiſchen Lehrer nehmen, wenn dieſelben über mich geklagt haben.

Mein Epigramm auf Hrn. de Luc, haben alle kluge Leute für ein Compliment angenommen.

Ich muß es doch herſetzen, weil es nicht allen meinen jetzigen Leſern bekannt ſeyn möchte.

An

An Hrn. Prof. Lichtenberg.

Du ladeſt zwanzig Mann, und dem de Luc zu Ehren
Sah ich ſie manches Glas, und manche Schüſſel leeren,
Wenn Er, als wär der Mund zum Reden nur beſtimmt,
Die Flaſche ruhig läſt und keinen Teller nimmt.
So war ein Opfermahl, nach frommer Alten Weiſe,
Dampf für die Gottheit nur, und für die Prieſter Speiſe.

Hr. Prof. Lichtenberg hat es dem Hrn. de Luc in eine ihm verſtändliche Sprache überſetzt, und mich berichtet, Hr. de Luc habe es ſo, wie ich es gemeint hatte, angenommen; es ſey auch am Hofe ſo angeſehen worden.

Hr. de Luc hat mich ſeitdem, wenn Er ſich hie aufgehalten, beſucht; ich bin einen ganzen Abend mit Ihm in Geſellſchaft geweſen, als Er ſich mit Madem. Schwellenbergen 1777 hie befand, und ich habe nicht merken können, daß Er glaubte, von mir unter dem Schein eines Complements beleidigt zu ſeyn. Madem. Schwellenbergen hat die Zeiſen, die im hieſigen

Muſenalmanach 1780, 17 S. ſtehen, geneigt angenem en.

Was Menſchen, die ihre geſunde Sinne haben, grün ausſieht, ſahe das Ihnen, und Ihnen vielen andern gelb aus, ſo beweiſt das nur, daß Sie die Gelbſucht haben.

So eine Auslegung, wie die vom Götzen und Prieſtern, iſt wohl noch von keiner alten einfältigen Frau über ein Epigramm gemacht worden.

Wurden denn dem Gotte Iſraels nicht auch Feuer zum ſüßen Geruche angezündet, wo das Uebrige des Opfers Aarens und ſeiner Söhne war.

Indeſſen iſt es andem, daß ich für unanſtändig würde gehalten haben, darauf hie anzuſpielen.

Wenn Sie Jemand mit dem Aeſculap, vergliche, wer würde ſo tumm ſeyn, dabey an den Götzen zu denken, und nicht an den Gott der Arzneykunſt. Ich hüte mich nun freylich wohl,

ſo

ſo eine Vergleichung zu machen: Aber nun gerade nicht aus Furcht vor Ihrem Zorne, ſondern weil ich denke, das Gleichniß wäre für Sie zu hoch.

Und nun kurz von Ihrer Einſicht in meine Geſinnungen gegen Hrn. de Luc.

Ich hege gegen den Mann weder öffentlichen noch geheimen Unwillen, wozu nicht die geringſte Veranlaſſung vorhanden iſt.

Ich erkenne ſeine Verdienſte, und habe, was ihm ſo einen großen Theil ſeines erſten Ruhms brachte, ſeine Vorſchriften zu Höhenmeſſungen mit dem Barometer zuerſt in Deutſchland im Zuſammenhange, vollſtändig und richtig in meiner Abh. vom Höhenmeſſen mit dem Barometer bekannt gemacht; und das Verdienſt iſt doch wohl nicht ganz unbeträchtlich, da Hr. de la Lande, der Hr. de Lucs Manuſcript lange in Händen gehabt, und die Wichtigkeit des Werks im voraus angekündigt hat, gleichwohl ſeine Regel in der Connoiſſance des Tems unvollſtän-

dig vorgetragen hat. So hatte ſie Hr. Prof. Zimmermann in Braunſchweig gebraucht. Ich ſchrieb ihm die gedruckte, und glaubte, Hr. de Luc habe ſie ſeitdem ſo berichtiget; daß aber Hr. de la Lande ſie völlig in Händen gehabt hat, iſt vom Hrn. de Luc ſelbſt, Hrn. Prof. Lichtenbergen verſichert worden.

Ich habe ja alſo des Mannes Verdienſte wohl erkannt, und was ich konnte, gethan, den Nutzen ſeiner Bemühungen zu verbreiten.

Ueber meine Recenſion habe ich mich ſchon in meinem Vorigen erklärt. Sie ſagt von Hrn. de Luc Buche, was ich nach meinen Einſichten ſagen mußte, tadelt das Ganze nicht, und greift Hrn. de Luc Perſon gar nicht an.

Keine Stellen in ihr ſind von der göttingiſchen Zeitungsdirection weggeſtrichen worden. Dieſes, was man Ihrem Berichte nach in Hannover zuverläßig verſichern wollen, iſt eine thörichte Lüge, und ein kluger Mann läßt ſonſt ſolche verſichern wollen nicht drucken.

Ihr

Ihr deutſcher Gelehrter, der allgemeine Verehrung hat, der nennt Hrn. de Luc unberühmt, namenlos.

Ich nenne ihn nicht ſo, und kein billiger Ausleger kann, was in meiner Recenſion von Ausſchreibung des Vornamens ſteht, auf ihn deuten.

Hätte ich ſo ungeſchickte Ausleger denken können, die das auf Hrn. de Luc deuten würde, ſo hätte ich mich ausgedruckt, daß auch ſolche mich nicht hätten falſch auslegen können. Nun aber, da ich es geſagt habe, daß ich dabey an ihn nicht gedacht habe; da man von jedem rechtſchaffenen Manne Auslegung ſeiner misgedeuteten Worte annimmt: So ſind dieſe Ausleger, die meine Erklärung nicht annehmen wollen, was ärgeres als ungeſchickt.

Hr. de Luc hat ja ſelbſt ſeinen Vornamen oft genug ausgeſchrieben, z. E. bey ſeinen Barometerbeobachtungen auf dem Harze, Philoſ. Tranſact. for 1777. 401 Seite. Er iſt alſo

ja wohl der Meynung, daß man seinen Vornamen ausschreiben darf, auch wenn derselbe so bekannt ist, als der seinige.

Kein kluger Mensch kann sagen, ich hätte Hrn. de Luc Schuld gegeben, er habe sein Buch aus Hallern und Scheuchzern zusammen gestoppelt.

Wenn er Sachen beschreibt, die Haller und Scheuchzer auch beschrieben haben, kann er freylich Dinge schreiben, die jene auch haben. Das ist so vielen Reisebeschreibern gemein, denen man nicht Schuld giebt, daß sie einander ausschreiben, ob man gleich sagen kann, man habe das schon gelesen.

Ahnherrn der Britten, die aus Leipzig gekommen sind; ist freylich ein sehr närrischer Gedanke, aber nicht meiner, sondern ihres Gelehrten seiner, eigen, oder von einem andern, der so närrisch denken konnte, kopirt.

Es muß einer sehr viel Drang fühlen, mir was Spöttisches zu sagen, und bettelarm an

Ein-

Einfällen seyn, wenn er mich durch Nennung meiner Vaterstadt zu spotten glaubt. Ich denke, ich habe Ursache, auf sie stolz zu seyn. Sie hat so viel zur Aufklärung Deutschlandes beygetragen; Sie ist bekannt, wo in Europa Wissenschaften bekannt sind; Daß sie Hengsten, und Horsen Begleiter gegeben hätte, ist freylich noch in keinen Menschenkopf gekommen, als in Ihres Gelehrten seinen, aber Britten sind wohl zu ihr gekommen, zu lehren und zu lernen. Von den Letztern habe ich selbst noch unterschiedene da unterrichtet.

Die Grobheit, mit der Ihr von Deutschland allgemein verehrter Gelehrter schließt, verdient keine Antwort.

Fein, epigrammatisch, sind Beywörter, die Ihr Gelehrter spottweise zu meinem Namen setzt.

Aufs **Feine** macht **Er** nun wohl keinen Anspruch, so wenig als **Sie**. **Epigrammatisch** aber wollten **Sie** wenigstens, Hr. Leibmedicus,

gern

gern seyn, wenn Sie könnten, wie Ihre kleinen Aufsätzen zeigen, die großentheils in zweyerley Bedeutung des Beywortes ungereimte Epigrammen sind. Also sollte **Er** daraus wenigstens keinen Spott gemacht haben.

Aus Hrn. de Luc Briefe erhellt, daß **Er** Ihnen viel unähnlicher ist, als Er **mir**, nach Ihrem Ausdrucke seyn soll. Er kan meine Recension nicht selbst gelesen haben, also ist mir bey Ihm nachtheilig, daß Er sie nur aus so einer Uebersetzung kennt, wie ihm mag seyn gemacht werden, und nach einem Commentar annimmt, der meinen Sinn so verstellt.

Bey seiner Denkungsart kann ich erwarten, was mir bey mehr rechtschaffenen Leuten wiederfahren ist; Falsche Begriffe, die Ihnen von mir beygebracht waren, sind, ohne eine andere Rechtfertigung von mir, als meine Handlungen, in die entgegengesetzten übergegangen.

Hr.

Hr. de Luc rieth Ihnen am Ende als ein wahrer Freund, aber es scheint, Sie achten auf Ihrer Freunde Rath nicht.

Es erfreut Sie, bey mir als einem Feinde, Rührung zu finden.

Ich versichere als ein ehrlicher Mann, daß ich keines Menschen Feind bin, auch derer nicht, die meine Feinde seyn mögen, oder dafür gehalten werden, oder mich für Feind halten. Schon in meiner Jugend habe ich die Regel gelernt: Der Person Freund, der Sache Feind. Daß dieser Unterschied für mancher Leute moralisches Gefühl zu fein seyn mag, ist freylich zu bedauern. Allerdings ist diese meine Freundschaft nicht so warm und durch ihre Wärme dem Freunde selbst nachtheilig, als die Ihrige: Sie ist, um es kurz zu sagen, die, von der Theophan im ersten Auftritte von Lessings Freygeiste redet: Nur nicht ganz so vollkommen, weil ich jeden, der gegen mich Adrast seyn will, Adrast seyn lasse.

Ob ein Kranker ſeinen Schmerzen lindern kann, wenn er prügelt, will ich weder bejahen noch verneinen. Ich habe meine Nachricht mit einem ſoll drucken laſſen, mit dem Sie jetzo ſo viel drucken laſſen, und zwar, Schmähurgen, da mein ſoll keine iſt.

Weil aber Kranke, die mürriſch ſind, ſchelten, ſo muß Ihnen doch das eine Erleichterung geben, und da würden ſie auch wohl prügeln, wenn ſie könnten.

Daß Prügel wehe thun, habe ich in meiner Kindheit aus dem Sprüchelgen gelernt: Cum Te feriri video, extemplo dolet. Eigne Erfahrung habe ich damals ſehr wenig gehabt, und ſeitdem gar keine. Wer es anders ſagt, lügt es wie ein Schurke.

Ihre Bitte iſt ſehr überflüßig, daß ich nie über Krankheiten lachen ſoll, denn das habe ich allemal eines Menſchen unwerth gehalten. Wenn aber ein Kranker, zum Theil mit durch Veranlaſſung ſeiner Krankheit, lächerliche Din-

ge .hut, ſo lachen wohl ſeine mitleidigſten Freunde darüber, und er ſelbſt, wenn er ſich wieder beſinnt.

Die vier letzten Seiten Ihres Briefes ſind unter meiner Antwort: Wer mich kennt, perſönlich, oder aus Schriften, der ſieht, daß von der Schilderung, die Sie da machen, kein Zug mir ähnlich iſt; und wer mich gar nicht kennt, der ſieht doch, daß ihr Gemählde, nicht in doloribus, ſondern in furore, gemacht iſt. In Ihrem Kopfe iſt ein Geſpenſt, dem Sie meinen Namen geben, und gegen das wüten Sie. Alles was Sie entſchuldigt, iſt: Daß Kranke fantaſiren.

Nur das muß ich nochmals verſichern, daß Alles, was ich Sie Angehendes je gemacht habe, in meinem vorigen Aufſatze, und gegenwärtigem meinem jetzigen beſten Bewußtſeyn gemäß, enthalten iſt.

Was ſonſt wider Sie geſchieht, weiß ich großentheils wohl nicht einmal, bekümmere

mich

mich nicht darum es zu erfahren, und höre es nur von ohngefähr, ſo wie mir von Ihnen ſo viel ſchon iſt erzählet werden, daß ich damit etliche Bogen anfüllen könnte, und wie ich vieles davon ſchon wieder vergeſſen habe, weil Sie mir gar keine merkwürdige Perſon ſind, ſonſt mögen Sie es ſeyn wem Sie wollen.

Nach meinen Begriffen betreffen Streitigkeiten, die eines Gelehrten werth ſind, die Sache, und nicht die Perſon, und wenn es nöthig iſt von der Perſon was zu ſagen, ſo muß man nichts ſchreiben, als was man beweiſen kann, ſelbſt Wahrheit nicht, die man nicht beweiſen könnte oder dürfte. Klätſchereyen, Mährgen, Lügen zu ſammlen und drucken zu laſſen, und eigne Grobheiten dazu zu fügen, überlaſſe ich denen, die nichts entſcheidendes für die Sache zu ſagen wiſſen.

Man pflegt zu ſagen: Alte Weiber zankten ſo: Von Leuten, die zu Gelehrten gerechnet werden, habe ich nichts dergleichen geleſen, als

die

die Hollmanniſche Ermahnung, zu der Ihr Schreiben ein würdiges Geſellſchaftsſtückgen iſt.

Ihre mediciniſchen Verdienſte, von denen Sie mit ſo großer Selbſtgefälligkeit reden, habe ich nie bezweifelt, noch derſelben Nutzen zu hindern mir in den Sinn kommen laſſen. Ich habe vielmehr ſchon ſeit ein paar Jahren geglaubt, daß Ihre Recepte leicht das beſte ſeyn mögen, was Sie jetzo ſchreiben. Sehr gut iſt es, daß doch noch dieſe Ihre mediciniſchen Verdienſte **Thatſachen** ſind; ſonſt kommen ja gar keine Thatſachen in **Ihrem papiernen Drachen** vor.

Uebrigens vermuthe ich: „unter den ſo vielen „guten Menſchen, die Ihnen die wiederaufkei„mende Freude ihres Daſeyns, das Glück Ih„res Hauſes, Geſundheit und Lebenskraft ver„danken," ſind eine Menge Dürftiger, Niedriger, die Ihre Herablaſſung durch gütigen Rath, und noch mehr thätigen Beyſtand, als nur hülfreiche Anwendung Ihrer Einſichten, preiſen.

Denn nur Vernehmen und Reichen zu helfen, allenfalls Die an Oertern aufzusuchen, wo es ihnen an andern Aerzten nicht mangeln würde; Solche gute Werke thäten auch die Heyden.

Posaunen kann ich nicht, das war ja eben mein Fehler, daß ich in meiner Recenſion von Hrn. de Luc Briefen nicht in die Lobposaune geſtoßen habe. Bey dem Verfahren, das Sie mir Schuld geben, wird nicht die Posaune geblaſen, ſondern die Pfeife des Satirs. Die Posaune fiel Ihnen vermuthlich ein, weil Ihnen Famae postica tuba iſt zugeeignet worden. Dafür kann ich ja aber nichts.

Lärmen begehre ich nie zu machen, Sie wollten gern welches machen; Und Bosheit habe ich nicht gegen Sie, was Sie gegen mich haben, beurtheile das Publikum.

Göttingen
im Jänner 1780.

Abraham Gotthelf Käſtner.